

— Zwölfter Jahrgang. —

Nr. 26.

Gesamtüberblick über die polnische Tagesliteratur.

26. Woche für die Zeit vom 26. Juni bis 2. Juli 1903.

Posen, den 7. Juli 1903.

Aus den Blättern der Provinz Posen.

Aus Nr. 143 des Dziennik Poznański (Posen)
vom 26. Juni 1903:

**Der polnische Adel und das preussische
Heroldsamt.**

Vor einiger Zeit erschien in der „Posener Zeitung“ ein Artikel, welcher mitteilte, das Heroldsamt in Berlin befasse sich mit der Feststellung, welchen polnischen, in Preußen wohnhaften Familien der inländische Adel zustehe, da nur diese Familien das Recht haben, ihrem Namen das Wort „von“ hinzuzufügen.

Ich lasse ununtersucht, ob diese Arbeit des Heroldsamts, welches schon seit 1855 besteht und bisher dem polnischen Adel den Titel „von“ nicht abgesprochen hat, ein neuer Beweis der Fürsorge der Regierung für die fortgenommenen Provinzen sein soll, oder ob diese Nachforschungen und diese Entscheidung des Heroldsamts hervorgerufen sind durch die Artikel deutscher Gelehrter infolge des Streits, den der § 1758 des B. G. B. veranlaßt hat. Dieser Paragraph verleiht einem adoptierten Kinde den Familiennamen des Adoptierenden: Die einen Gelehrten behaupten, der Name des Herrn von Koerber sei „von Koerber“, andere meinen, er laute nur „Koerber“, jedoch ein adoptiertes Kind nur den Namen „Koerber“, nicht den Namen „von Koerber“ tragen würde.

Das ist jedoch nicht die Hauptsache — genug, das Heroldsamt hat verschiedene Familien, welche polnische Namen tragen und der polnischen Nationalität angehören, aufgefordert, nachzuweisen, daß sie berechtigt seien, den inländischen Adel zu führen.

Allgemein ist die Meinung verbreitet, § 19 II 9 des Allgemeinen Landrechts befreie jeden von der Verlegenheit, und der Rechtsanwalt gibt folgenden Rat: „Seien Sie ruhig, es sind 80 Jahre verflossen seit der Zeit, als Ihre Familie im Großherzogtum ihren Wohnsitz aufschlug. Sie ist in verschiedenen Dokumenten als adlige eingetragen, und § 19 des Landrechts, der nicht geändert worden ist, fordert nur 44 Jahre. Dabei sind in allen Adelsbüchern Ihr Name und Wappen enthalten.“

Das Heroldsamt ist indessen anderer Meinung. § 19 des Landrechts enthält nur die rechtliche Annahme, daß derjenige, welcher den Adelstitel 44 Jahre hindurch angewendet hat, zum Adel gehöre, aber der Beweis, daß dies der Fall sei, ist nicht ausgeschlossen. Das Heroldsamt bestreitet keineswegs, daß die Familie X. dem polnischen Adel gehöre, es

bestreitet ihr aber das Recht, sich des Beiwortes „von“ zu bedienen; denn dieses Beiwort steht — entsprechend der heutigen Ansicht des Heroldsamts ausschließlich dem inländischen Adel zu.

Zum inländischen Adel rechnet das Heroldsamt nur die Familien, welche nach der preussischen Okkupation den Hulldigungseid geleistet haben und deren Namen in den sogenannten Hulldigungslisten sich befinden.

Wer z. B. nach 1815 aus dem Königreich Polen oder aus Galizien nach Preußen verzogen ist und den König nicht auf dem Gnadenwege um Bestätigung des Adels ersucht hat, der hat nicht das Recht, sich „von“ zu schreiben.

Alle Remonstrationen gegen diese Entscheidung des Heroldsamts sind fruchtlos. Schon im Urteil vom 16. Februar 1895 hat der höchste Gerichtshof für die Entscheidung von Kompetenzstreitigkeiten dem Heroldsamt allein das Recht zugesprochen, die Adelsrechte zuzuerkennen oder abzuerkennen, unter Ausschuß des Zivilprozesses.

Wenn das Heroldsamt dahin erkannt hat, daß die Familie X. nur das Recht auf den polnischen Adel habe, so läßt es aus den standesamtlichen Trau- und Geburtszeugnissen, sowie aus den Grundbuchsakten das Wort „von“ streichen mit der Begründung, daß der Familie X. der inländische Adel nicht zustehe.

Eine Berufung hiergegen gibt es nicht, denn die Entscheidungen des Heroldsamts sind rechtsgültig als Ausfluß des Willens und Rechtes des Königs.

Es bleibt nur ein Weg übrig —, ob er gefährlich ist, das möge jeder Interessent beurteilen, — der Weg der Gnade und der Bitte um Bestätigung des polnischen Adels. Diese Bestätigung könnte jedoch eine Änderung des Namens oder der Schreibweise desselben nach sich ziehen.

Diese wenigen Worte, welche sich auf Tatsachen stützen, mögen interessierte Personen vor möglichen Kosten, Täuschungen und unnötigen Verlegenheiten bewahren.

Ein Jurist.

NB. Uns scheint, daß wir von der Unterschrift „von“ große Vorteile nicht haben. Uns kann auch der polnische Adel hinreichen, — das beste aber ist edle Gefinnung.

Aus Nr. 145 des Dziennik Poznański (Posen)

vom 28. Juni 1903:

Nach den Wahlen.

Die Stichwahlen brachten uns einen kleinen, erhofften Zuwachs. Wir haben schon 15 polnische

Abgeordnete, und in der Tuchel-Königer Wahl wird noch einer hinzukommen, so daß wir im deutschen Reichstage über 16 Stimmen verfügen werden. Verfrüht war die Siegesfreude über die Wahl des Dr. Komalezyk. Heute wurde berichtet, daß der Zentrumsmann Faltin den Sieg davontrug.

Der Zuwachs ist der Zahl nach zwar nicht groß, aber von hoher Bedeutung, denn schon jetzt wird die polnische Fraktion selbständig Anträge stellen können, ohne bei anderen Fraktionen Unterschriften erbitten zu brauchen.

Der ganze Verlauf der Wahlen war verhältnismäßig ruhig und regelrecht, wenn wir die aus dem Wunsche, die verdienstesten Abgeordneten zu honorifizieren, entsprungene uneheliche Agitationen im Kostenr Bezirke und — schließlich die blutigen Vorgänge in Laurahütte der Vergessenheit überlassen, die wir weder schlecht hin billigen, noch an denen wir die ganze Schuld unseren Gegnern beimessen können. Sehr schön ist es ja, sich von weitem über angebliche Tüchtigkeit und gebrachte Opfer zu entzücken, aber man muß auch das im Auge haben, daß solche Dinge ansteckend sind, und die allpolnische Ziele gegebenenfalls sich ohne Bedenken auf den Kampfplatz unseres politischen Lebens übertragen könnten, wonach wir kein Verlangen tragen sollten.

Übrigens haben sich, wie wir an anderer Stelle schreiben, ähnliche Vorgänge innerhalb des deutschen Reichsgebietes an mehreren Orten zugetragen. Bei uns allerdings wird ein Verbrechen sein, was anderswo nur eine kleine Übertretung ist.

Daher können wir diese Ereignisse weder billigen, noch entschuldigen, selbst wenn Gehässigkeit oder Konkurrenz es als zweckmäßig erscheinen ließe, daraus Kapital zu schlagen. Es handelt sich um die Grundsätze und um eine vernünftige Praxis, die sich ohne tolle Streiche und Blutvergießen behelfen kann.

Wir stellen also mit Freude fest, der Zahl nach in den Wahlen einen Sieg davongetragen zu haben, der unsere Gegner zu der Erwägung veranlassen und überzeugen sollte, daß wir trotz Kolonisation, trotz so vieler Ausnahmegesetze und trotz des hartnäckigen Vorgehens des Kakatismus, am Geiste nicht sinken und mit gebührender Energie unsere Nationalität zu bekennen vermögen.

Und noch ist das Erreichte nicht das Maximum, das sich erreichen läßt.

Wie sich das Leben und Zusammenwirken der künftigen Fraktion gestalten wird, läßt sich bei seiner bunten Zusammensetzung im voraus schwer beurteilen. Soviel darf gehofft werden, daß es so l i d a - r i s c h p o l n i s c h sein und zu keinem inneren Zwiespalt wird kommen lassen.

Ebenso interessant wird sein zu sehen, wie sich das Verhältnis dieser polnischen Fraktion gegenüber den anderen Parteien, namentlich dem Zentrum und den Sozialdemokraten gegenüber, gestalten wird.

Während der Wahlen war unser Verhältnis zum Zentrum so schlimm, wie nur irgend möglich, und zwar nicht gerade auf Initiative und durch Verschulden der polnischen Seite. Unsere Bevölkerung war mit Recht gegen die deutschen Katholiken mit Wehmut erfüllt, weil sie immer offener und rücksichtsloser sich dem Kakatismus zuwandten und die Kirche zu germanisatorischen Zwecken mißbrauchten. Die Erbitterung hierüber mußte einen natürlichen Ausdruck in dem Widerwillen gegen die Stimmabgabe für die Zentrumskandidaten finden. An den Schwachmütigen hätte vielmehr Nachsicht, nicht aber unedle und unklugerweise Rache geübt werden sollen, wie dies im Bissa-Fraustadter Wahlbezirke geschehen ist.

Wir wollen nicht behaupten, daß diese Wahlfraktionen sich unbedingt in den Kampfplatz des Reichstages zu übertragen brauchen. In jedem Falle schickt es sich für uns Schwächere, die ersten Rundgebungen abzuwarten, wie das weitere gegenseitige Verhältnis wird aufgefaßt werden, bevor wir die letzten Brückenüberreste hinter uns niederreißen.

Oft wurde auch gesagt, Herr Josef v. Koscielski sei Dichter, nicht Politiker. Und doch hat dieser Dichter wie mit Sehergeist vorausgesehen, daß die von uns honorifizierte sozialdemokratische Partei angesichts der öffentlichen Meinung im ganzen Reiche sehr bald für uns die sympathischste werden und daß die Zeit kommen wird, wo mit ihr auf diese oder jene Weise zu rechnen für uns vielleicht tunlich sein dürfte, vorausgesetzt, daß der Takt für unser Verhältnis zu allem, was uns als heilig gilt, gewahrt bleibt.

Vor allem müssen wir dessen eingedenk sein, daß es so unter den Zentrumskleuten als unter den Sozialdemokraten deutsch-nationale Chauvinisten gibt, denen man ebensowenig Glauben schenken darf als jenen.

Allein in unserer in vieler Beziehung sehr unklaren Lage dürfen wir nicht so zäh an einem Vorurteil festhalten, wie uns angeblich die Grundsätze auftragen. Die sozialdemokratische Partei hat unter dem Beifall der Mehrheit der deutschen öffentlichen Meinung so große Fortschritte gemacht, daß man ihr nicht den Namen der Zukunftspartei absprechen kann. Heute nach Beendigung der Wahlen und nach den durch die Siege der Sozialdemokratie hervorgerufenen Eindrücken kann man keine anderen Schlüsse ziehen. Und schließlich wird für uns eine große Auswahl an Bundesgenossen nicht vorhanden sein, zumal wenn sich das Zentrum von uns gänzlich abwendet.

Wir haben vor Wahlbündnissen mit Sozialdemokraten gewarnt, aber heute handelt es sich nicht mehr um die Wahlen, sondern um unsere ganze politische Existenz im Reiche, wobei man sich gegebenenfalls von bloßen Sympathien und Antipathien nicht leiten lassen darf.

Und in dieser Beziehung werden die im Reichstage zuerst gefallenen Karten für uns ein Fingerzeig sein.

Zuletzt müssen wir nach den Wahlen noch eine Erscheinung in der deutschen Meinung hervorheben, eine Erscheinung, welche verrät, daß die kakatistischen Grundsätze und Praktiken den Deutschen zuwider zu werden anfangen.

An anderer Stelle bringen wir einen einschlägigen Artikel der „Posener Zeitung“, der zwar weit entfernt von Aufrichtigkeit, aber immerhin bezeichnend ist.

Aus Nr. 146 des Ogedownik (Posen)

vom 1. Juli 1903:

Noch einmal die Bestechung.

Wir erhalten folgende Korrespondenz:

Grätz, 29. Juni 1903.

Wiewohl die Wahlen schon lange vorüber sind und sich alle des errungenen Sieges freuen, empfinden wir hier im Gräzer Kreise nur eine halbe Freude. Allerdings ist unser Kandidat durchgekommen, auf uns aber lastet noch immer der Vorwurf, wir hätten ihn mit unwürdigen und unedlen Mitteln durchgebracht.

Gürst Czartorski hat gegen uns den Vorwurf der Bestechung erhoben, wir haben aber trotz der in offenen Briefen an ihn gerichteten Aufforderungen bis heute keine Aufklärung und keine Genugtuung er-

halten. Ein solches Verhalten wundert uns sehr, denn sogar die strengen moskovitischen Gerichte gestatten, daß die angeklagte Partei Beweise für ihre Schuld zu sehen bekommt und sich verteidigen darf. Am meisten aber nimmt uns wunder das Verhalten unseres Vorsitzenden des Kreiskomitees Herrn Dr. Suchowski aus Grätz. Hat doch Fürst Czartorski ausdrücklich gesagt, er sei willens, jene Beweise den vier Vorsitzenden vorzulegen, deren Namen ihm, wie er schrieb, nicht einmal bekannt waren; er wollte also ihnen nicht als Privatleuten diese Beweise zeigen, sondern als den Trägern jener Ämter.

Herr Dr. Suchowski ist zugleich mit diesen beiden Herren, mithin nicht als Privatperson aufgetreten, wer aber hat ihm in einem solchen Falle den Auftrag und das Recht erteilt, den ganzen Kreis in diesem Gericht zu vertreten? In keiner hiesigen Versammlung war hiervon die Rede; er hatte also keinen Auftrag seitens der Hauptversammlung; wir haben aber auch in Erfahrung gebracht, daß ihm das ganze Komitee ebenfalls keinerlei Auftrag oder Vollmacht erteilt hat. — Da uns diese Angelegenheit ungemein unklar war und der gegen uns erhobene Vorwurf schwer auf unserem Herzen lastet, machten wir uns an das Wahlreglement heran und überzeugten uns daselbst, daß wir einen Paragraphen besitzen, auf Grund dessen wir vom Komitee die Einberufung einer Generalversammlung verlangen dürfen.

Das Komitee selbst hätte schon längst von seinem Vorsitzenden Auskunft verlangen sollen, mit welchem Recht er sich an jener parteiischen Gerichtssitzung beteiligt und zur Bestätigung des den ganzen Kreis beschimpfenden Vorwurfs mit beigetragen hat; wenn das Komitee dies selbst nicht getan hat und ihm einerlei ist, ob der Kreis von diesem Vorwurf rein gewaschen wurde oder nicht, so erlauben wir Wähler dies nicht, und deshalb haben wir Unterschriften gesammelt, um die Einberufung einer Generalversammlung in aller nächster Zeit zu fordern.

Dort werden wir um Vorzeigung jener Beweise ersuchen, dort werden wir die Schuldigen aburteilen, und dort werden wir auch von unserem Vorsitzenden die Antwort abverlangen, wer ihn ermächtigt hat, zu Gericht zu sitzen und nicht so aufzutreten, wie der achtungswürdige Geistliche Antoniewicz getan hat, der allein unter den Aufgeforderten fühlte, daß ihm als Vorsitzenden an diesem Gericht teilzunehmen kein Recht zustehe.

Wir hegen die Hoffnung, daß wir schließlich diese Beweise kennen lernen und uns von Leuten zu säubern in der Lage sein werden, welche, sollten diese Beweise solche sein, daß von Bestechung die Rede sein kann, für den ganzen Kreis ein Schandfleck sind.

Mit achthabender Achtung
einer von den Wählern des Kreises Grätz.

Aus Nr. 147 des Dziennik Poznański (Posen)
vom 2. Juni 1903:

Wahlnachklänge.

Lissa, im Juni.

Welches das Wahlergebnis im Wahlkreise Lissa-Fraustadt war, das ist schon der ganzen Welt bekannt; ebenso ist bekannt, daß die Zentrumsleute verräterischer- und hinterlistigerweise vorzogen, einem Protestanten ihre Stimmen zu geben, als einem polnisch-katholischen Priester. Sie haben aber mit ihrem Führer, dem zum Bischof noch nicht herangereiften Geistlichen Tschak, nicht die Folgen berechnet, die durch ihre Polenhebe in politischer und moralischer Beziehung daraus entsprungen sind.

Zuerst muß hervorgehoben werden, daß die Zentrumsleute ein für allemal die Möglichkeit eingeblüht haben, jemals noch auf die Wahl eines Mitgliedes aus ihrem Lager rechnen zu dürfen. Damit wenigstens die Welt weiß, wie heuchlerisch und verräterisch die Deutsch-Katholiken gehandelt haben, füge ich hier den in Fraustadt gedruckten Aufruf bei, welcher in schmutziger Weise die Wahl des geistlichen Rats Mojzykiiewicz zurückweist. Diesen Aufruf haben dann in Schweskau und schließlich auch hier Leute unterzeichnet, die nur ihren eigenen Vorteil im Auge hatten. Die Schmiede, in welcher dieser abscheuliche Aufruf geschmiedet wurde, befindet sich in Lissa, denn dorthier stammen alle Anschläge. Daß die Geistlichkeit des hiesigen und des Fraustädter Dekanats nicht auf einen günstigen Stand der Wahl unseres Kandidaten ihren Einfluß ausgeübt hat, ist bedauerndswert. Welches die moralischen Folgen aus allem diesem sind, dafür sei nur ein Beispiel angeführt.

An der Kirche stand der Adjutant des Geistlichen Tschak mit einem Opferteller. Kommt da ein ihm bekannter, anständiger Mann und wird von ersterem angerebet: „Nun, Du kannst drei Mark geben!“ Darauf erwiderte dieser: „Gehet zum Schmidt!“ Sie wollen nicht einmal Opfergeld für Kirchenzwecke geben, derartig erbittert sind die hiesigen polnischen Parochianen. Daß Geistlicher Tschak dabei auch die Achtung verliert, unterliegt keinem Zweifel. Wie man aber hört, scheint man die Absicht zu hegen, ihn als Landtagsabgeordneten aufzustellen. Der jüdische Rechtsanwalt Wolf (er hat für $1\frac{1}{2}$ Milliarde zu Ansiedelungszwecken gestimmt) ist sozusagen freisinniger, ein Deutsch-Protestant ist zweiter und Geistlicher Tschak — dritter Kandidat! Die Polen werden in geschlossener Reihe gegen den stimmen, der bei den jetzigen Reichstagswahlen sich so schändlich benommen hat. Das Untermeisterlein aber, das sich Architekt schimpft, wird sicherlich den polnischen Katholiken keine Kirche mehr bauen, denn er hat sie verraten! Er war Untermeister bei dem Baumeister Wittig in Lissa, sein Sohn besuchte die Bauschule in Koronow und legte die Baumeisterprüfung ab. Der Vater dieses letzteren hat katholische Kirchen in polnischen Parochien gebaut und schweres Geld in jüdischen Genossenschaftsbanken verdient, welche hohe Prozente nahmen. Auch er ist Hauptadjutant des Geistlichen Tschak, und bei den heurigen Wahlen sagte er zu seinem Vetter — Herrengarde-robegeheiß, wo auch Geistliche Bestellungen zu machen pflegten — deutsch die bezeichnenden Worte: „Eher lasse ich mir die Zunge aus dem Leibe herausreißen, als daß ich für den polnischen Pfaffen stimmen sollte!“ Solcher Leute haben wir mehrere, die im Kirchenvorstand sitzen. Daß der Bürgermeister Engel von Schweskau, Sohn eines armen Webers aus Fraustadt, später Schreiber und jetzt Bürgermeister dieser Stadt, hinterlistig für Schmidt agitiert hat, ist bekannt.

Übrigens haben wir belastendes Material, und die Zeit wird zeigen, ob die Wahl nicht wird angefochten werden. Nur Geduld!

Aus Nr. 144 des Kuryer Poznański (Posen)
vom 27. Juni 1903:

Das Verhältnis des Zentrums zu den Polen

verdient nach den Ereignissen der letzten Zeit einer genauen Revision unterzogen zu werden.

Es ist eine längst wahrgenommene Tatsache, daß der aus den östlichen Provinzen gebildete Flü-

gel des Zentrums, mit den bekannten hervorragenden Persönlichkeiten und mit ihrem Leiborgan „Germania“ an der Spitze, in der polnischen Frage die Rolle von „grand-seigneurs“ gespielt hat, welche unsere Bedeutung und unsere erwachende nationale Bewegung unter dem Volke geringschätzten, ihren Werdegang zu durchdringen und zu verstehen sich keine Mühe gaben, sowie zur Erleichterung für ihr Gemüt und Herz der berüchtigten „großpolnischen Agitation“ in die Schuhe schoben.

Wenn irgendein für das Zentrum und namentlich für seine schlesischen Genossen unliebsamer Vorfall sich ereignete, wenn diese Tatsache in der Presse kommentiert wurde, wenn nämlich der Geistlichkeit der Vorwurf germanisatorischer Absichten gemacht wurde, da nahmen die Zentrumsorgane, statt die Tatsache ruhig zu prüfen und eine der Situation angemessene Stellung einzunehmen, eine empörte Miene an und waren entrüstet über den Mangel an Achtung und über die Reckheit seitens der Polen, ja erhoben sogar ein Geschrei gegen eine unsererseits den patriotischen Gefühlen der deutschen Katholiken zugefügte Beleidigung.

Bis zum letzten Augenblick weigerten sich diese Herren, dem polnischen Volke in Oberschlesien das Recht der Wahl solcher Abgeordneten einzuräumen, die sich mindestens mit ihren Wählern in ihrer Muttersprache verständigen könnten, wenn sie auch Zentrumsleute wären; Wände aber vermöchte man herauszugeben darüber, wie weit und auf welche Art die Anhänger des Zentrums die natürliche Geistesentwicklung des polnischen Volkes in Oberschlesien geschädigt haben und noch schädigen.

Wir reden hier nicht von irgendeiner polnischen Eroberungsagitation, sondern von jenem Bedürfnis des Herzens, welches man im Volke weckt, welches lebhafter zu schlagen, polnischen Kirchen zuzustreben, von polnischer Vergangenheit zu träumen und Sehnsucht nach ihr zu empfinden, bei dem Gedanken und dem Anblick an die uns angetanen Unbilden aber zu zittern anfängt. Wir wollen auf die Einzelheiten der unserem Volke entgegengestellten Hindernisse nicht eingehen, womit uns die glaubwürdigsten Männer seit langen Jahren in dieser Angelegenheit überschüttet haben. Wer sich nach Oberschlesien als Freund unseres früheren Bundesgenossen — Zentrum begab und mit zusah, was dort vorgeht, der kehrte von dort mit gegen die Deutsch-Katholiken und gegen einen ansehnlichen Teil der Geistlichkeit erbittertem Herzen heim angesichts dessen, was von ihnen unser dortiges Volk und dessen polnisches Herz zu leiden hatte.

Und die Leitung dieses Zentrumsflügels wollte davon keine Kenntnis nehmen, sie wollte nicht die dem polnischen Volke gebührenden Zugeständnisse machen, sie war nicht gewillt, sich mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß die ruhige, maßvoll vorwärtsschreitende Partei des Katolik zu berücksichtigen tunlich sei, um Verwirrungen und Verluste zu vermeiden.

Dies wollte das schlesische Zentrum nicht haben — und heut kann man es schwerlich freisprechen bei dem allgemeinen Zwiespalt, wie er in Oberschlesien herrscht, und es läßt sich kaum verschweigen, daß es sich selbst die in diesem Wirkungskreise davongetragenen Verluste zuschreiben sollte.

Heut schlagen die Zentrumsblätter Lärm gegen den polnischen Radikalismus, zeihen ihn jeglicher Schuld, setzen ihn nach dem gegebenen Schein mit der Sozialdemokratie auf eine Stufe, sie denken aber nicht daran, oder sprechen es wenigstens nicht aus, daß die radikale polnische Richtung vornehmlich dort heftig hervorbrach, wo das Zentrum und die

Geistlichkeit die Bedürfnisse und Gefühle des polnischen Volkes nicht begriffen und nicht berücksichtigt hat, während in Ortschaften, wo die Geistlichen den Volksrechten in der Kirche Gerechtigkeit widerfahren lassen, wo sie polnische Zeitungen gefördert oder wenigstens nicht verfolgt, wo sie von der polnischen Sprache in Versammlungen und Vereinen Gebrauch gemacht haben, der feurige polnische Geist nicht erwacht ist, sondern schlummert kraft seines Konservatismus und polnisch bleibt.

Wenn die Führer der radikal-polnischen Partei in Oberschlesien, wie die Zentrumsblätter behaupten, was wir aber nicht glauben, keine guten Katholiken sind und ihren Katholizismus nur als Legitimations- und Empfehlungskarte dem polnischen Volke gegenüber vorweisen, so ist doch wohl bekannt, was zu tun ist, damit das Volk sie „erkenne und sich zu ihnen nicht hingezogen fühle“: Man muß an die gleichen Gefühle des Volkes, an die sich die radikal-polnischen Führer wenden und die sie für sich ausbeuten, herantreten mit Hilfe einer ergiebigen Zahl erprobter Lehrer für die polnische Sprache, mit Hilfe sorgfältiger Vorbereitung der Kinder in dieser ihrer Muttersprache, mit Förderung der ehrlichen und ruhigen Volkspresse, an der es keinen Mangel gibt, aber nicht preussischer, ins polnische übergesetzter Zeitungen, mit lebhafter Beteiligung an polnischen Volksvereinen, Genossenschaften usw.

Nur mit Hilfe einer solchen Tätigkeit kann man sich das Versprechen machen, das Steuer des Volkes in seinen Händen beizubehalten oder denen zu entreißen, welche man nicht an der Spitze des Volkes sehen möchte.

Diese Revision sollte sich weiter über das Großherzogtum und Westpreußen ausdehnen.

Das Zentrum spricht dem Wiarus Ehre und Glauben ab, weil er eine besondere polnische Kandidatur empfohlen hat, welche zum Nachteil des Zentrums ausfallen mußte; um so mehr möge denn also das Zentrum das gleiche mit der „Westpreussischen Volkszeitung“ tun, welche gegen die katholischen Polen Nationalliberale empfohlen hat, so daß unsere Kandidaten durchfielen, und welche das offizielle Organ der deutsch-katholischen Vereine im Herzogtum ist. Möge das Zentrum seine Anhänger organisieren und für sie eine Zentrumslosung ausgeben, um erkennen zu können, wer unter den Deutsch-Katholiken Zentrumsmann und wer Sakatist ist. Es möge ferner Stellung nehmen zu den Vereinen der Deutsch-Katholiken und zu ihrem Vorgehen — vor allem aber wisse es bei der Beurteilung unserer Verhältnisse, daß namentlich unsere eingewanderten Deutsch-Katholiken von einer anderen speziellen Gattung sind, welche sich nach preussischem Geiste bildet. In dieser Angelegenheit besitzen wir sehr wichtiges Material in unserer Schreibmappe; wir veröffentlichen es aber nicht, um nicht noch mehr die öffentliche Meinung gegen das Zentrum zu verbittern.

Siniglich Westfalens haben wir vor einer Woche diese Frage eingehend besprochen. Wenn die neue Zeitung aufrichtig polnisch, sorgsam redigiert und in ihrem Verhalten vernünftig sein wird, werden sich beide Seiten von ihr versprechen können, was sie für sich wünschen.

Diese und andere schon früher von uns geäußerten Bemerkungen unterziehe das Zentrum einer Erwägung. Alles von uns Gesagte entspringt nicht allein der Anhänglichkeit zum polnischen Volke, wie es dem Zentrum dünken könnte, sondern dem Bestreben, daß unser gemeinsames Interesse der Kirche nicht noch weitere Verluste erleide, und daß in politischer

Beziehung die zwischen uns und dem Zentrum geschlossene Bundesgenossenschaft so zum Wohle der gemeinschaftlichen Bestrebungen als zu unserem und des Zentrums Wohle weiter fortbestehe.

Dagegen bürgen wir für nichts, wenn der eingangs erwähnte Zentrumsflügel nicht mit der Wirklichkeit rechnen und die Polen als „quantité négligeable“ behandeln wird.

Aus Nr. 148 des Dziennik Poznański (Posen)

vom 2. Juli 1903:

Verteidigung der Aderscholle und des städtischen Besitzes.

Die Erde ist die Grundlage unseres Daseins. So pflegen wir allgemein zu behaupten, unsere Feinde dagegen spannen alle ihre Kräfte an, um durch die Ansiedelungskommission, durch die Landesbanken und andere private Bestrebungen eben diese Grundlage unserer landwirtschaftlichen Existenz zu untergraben.

Überaus große Gebiete polnischer Erde sind schon übergegangen und gehen noch fortwährend in fremde Hände über, und was einmal verloren gegangen ist, wird schon nicht mehr in polnischen Besitz zurückkehren.

Augenblicklich erweisen sich die Folgen der Entäußerung nicht allzu bedrohlich, allein mit der Zeit werden die Ergebnisse zur Reife gelangen, denn das Übergewicht des deutschen Kapitals und des Ansiedelungsmaterials ist übermäßig groß.

Die Deutschen sehen, daß für sie die Ergebnisse der Kolonisation zu langsam vorwärts schreiten, daher erfinden sie immer neue Arten, welche die Germanisierung des Landes und die Besiedelung zu beschleunigen geeignet sind; und da ihre grenzenlose Gier unerfüllt ist, behaupten sie jetzt schon, daß sie durch alleinige Landbesiedelung ihr Ziel nicht erreichen werden. Es müssen daher ähnliche Mittel schon auf Städte und Städtchen Anwendung finden.

Zuerst hat diesen Gedanken der ehemalige Oberbürgermeister von Posen, Witting, ergriffen, und seitdem wiederholt sich dieses Postulat in zahlreichen hakatistischen Artikeln und Broschüren.

Es handelt sich natürlich um Geldmittel, welche man unter die deutsche Bevölkerung behufs Förderung des „bedrängten“ Deutschtums verteilen könnte. Keinem Zweifel unterliegt, daß sich dieser Gedanke im Laufe der Zeit noch kristallisieren wird, und Kapitalien werden sich finden. Dann wird ein neuer polenfeindlicher, wirtschaftlicher Kampf beginnen nicht nur mit der Landwirtschaft und mit der Landbevölkerung, sondern auch mit der Stadtbevölkerung.

Es ist daher unsere Pflicht, beizeiten an Schutzmittel zu denken, und wir sind überzeugt, daß Betätigung in der wirtschaftlichen und kapitalistischen Stärkung der städtischen Bürgerschaft mindestens ebenso wichtig sind wie z. B. „Kräftigung des politischen Bewußtseins“, was gewöhnlich mit Geschrei und mit gesellschaftlicher Bekämpfung zwischen verschiedenen Volksschichten und der ohnehin schon geschwächten Volksgesamtheit endet.

Mögen diese Gedanken und Absichten bei allen zur Beeinflussung der gesunden und nationalen Entwicklung unserer städtischen und kleinstädtischen Verhältnisse berufenen Faktoren Beachtung finden. Lassen wir uns gleichzeitig überzeugen, wie es für uns untunlich ist, sich zu entzweien, statt überall unsere Kräfte zu sammeln, umsomehr als uns unsere

Gegner selbst unsere schwachen Seiten zeigen, welche sie anzugreifen beabsichtigen.

Verteidigen wir uns mit aller Kraft, wehren wir uns wie Brüder nach allen Seiten hin und fern von der Einbildung, die da behauptet, als ob die Mauern unserer Festung der Verteidigung mit Anspannung aller unserer gemeinsamen Kräfte nicht bedürften. Verteidigen wir unsere Scholle, aber vergessen wir dabei nicht der rationellen Verteidigung unserer Stadtmauern.

Aus Nr. 144 des Oredownik (Posen)

vom 27. Juni 1903:

Landshacher.

Aus Schrimm gelangt an uns folgendes Schreiben, welches wir unseren Banken und den interessierten Personen zur Beachtung empfehlen:

Seit einiger Zeit schon ist in der Stadt das Gerücht verbreitet, daß eine gewisse Dame (welche unlängst von der hiesigen Bank das Vorwerk in Schrimm erstanden hat) — dasselbe an die Ansiedelungskommission zu verschachern bemüht sei.

Was werden dazu jene Herren und Geistlichen sagen, welche beim Verkauf dieses Vorwerks die Hauptrolle gespielt haben? Sollten sie denn davon nichts gewußt haben?

Zur besseren Beleuchtung muß hinzugefügt werden, daß dieses Vorwerk über 400 Morgen ausgezeichneter und auf hoher Kulturstufe stehender Erde umfaßt, — die Wirtschaftsgebäude sind mit Ausnahme eines einzigen schön und neu erbaut. Außerdem gehören zu dem Vorwerk zwei Mietshäuser, deren eins bedeutenden Wert besitzt!

Unseres Erachtens sollte hier nach erfolgter Verständigung mit dem Verwalter dieses Gutes eine unserer Banken, vielleicht die rege Firma Drwenski u. Langer oder andere einschreiten, um die beteiligten Personen vor Schande und vor dem Vorwurf unnötiger Verschacherung heiliger Erde, und zwar von der Ansiedelung erworbener Erde zu bewahren!

Bereitwillige Käufer für dieses Vorwerk gab es immer die Menge, welche sogar höhere Preise boten als die jetzige Besitzerin. Die Bank tat ihr eine Gefälligkeit mit Rücksicht auf die minderjährigen Kinder, die später einmal das ehemalige Besitztum ihres Großvaters — antreten sollten.

So ideal war die Gesinnung der Personen, welche diesen Verkauf gefördert haben — jetzt scheint die Käuferin anders gesinnt zu sein, denn Gold besitzt Zauberkraft — und zieht oft in den Schmutz hinein.

Von der Redaktion: Wir bringen diese traurige und höchst unwahrscheinliche Mitteilung auf Verantwortung unseres Korrespondenten, mit der Erklärung, daß wir gern eine Berichtigung aufnehmen werden. Bringen aber mußten wir sie, da viele andere, auf den ersten Blick unwahrscheinlich klingende Nachrichten sich leider als wahr erwiesen haben, und die Neue ist zwecklos, wenn sie zu spät kommt.

Aus Nr. 147 des Dziennik Poznański (Posen)

vom 2. Juli 1903:

„Frauenverein“ oder Frauen des hl. Vinzent à Paulo?

Aus Wirsik, im Juni.

In meiner in einer der letzten Nummern des Dziennik Poznański gebrachten Korrespondenz

streifte ich flüchtig den „Vaterländischen Frauenverein“ und unser Verhältnis zu ihm. Es ist mir nicht bekannt ob in anderen Kreisen die deutsch-evangelische Emsigkeit so langsam und unablässig diesen Keil in unsere polnisch-katholische Gesellschaft mit dem gleichen Erfolg und der gleichen Dreistigkeit hineintreibt, wie bei uns. Aber nicht meine Wohnheit ist es, Nachbarhäuser zu kehren, besser tut, wer zuerst sein eigenes kehrt; und diesem eigenen Häuschen an der Keze tut ein guter Besen not, um den Staub und Kehrlicht auszufegen, die der Wind deutsch-evangelischer Anstrengungen und Bemühungen hier leider schon zugetragen und abgelagert hat. Wir wissen, daß der „Vaterländische Frauenverein“ ein Verband deutsch-evangelischer Frauen ist mit dem Sitz seines Zentralvorstandes in Berlin und der Provinzialvorstände in den Provinzialstädten; diese Provinzialvorstände bringen ihre Tätigkeit mit Hilfe der Kreisvorstände zur Ausführung; an der Spitze eines solchen steht gewöhnlich die Frau Landrat; ihr zur Seite stehen die sogenannten Bezirksdamen. Diesen Damen fällt gewöhnlich die Wirksamkeit in drei bis fünf Dörfern zu, und diese beruht darauf, daß sie von Dorf zu Dorf, von Haus zu Haus gehen, Beiträge sammeln, Aufrufe verteilen, mit gutem Rat dienen, und vornehmlich neue Mitglieder werben. Das würde mich alles nichts angehen, und ich verdirbe meine Feder nicht, wenn sie die Deutsch-Evangelischen besuchten; leider aber gehen diese edlen, von Barmherzigkeit, von Aufopferung und Liebe zur Menschheit überfließenden Damen auf ihren ländlichen Wanderungen auch an unseren polnisch-katholischen Herden nicht vorbei und . . . leider nicht ohne Erfolg. Sogar in Häusern katholischer Geistlichen erscheinen die Glaubensbotinnen der deutsch-evangelischen Barmherzigkeit. Unlängst war eine solche Missionsdame, nicht allein, sondern mit ihrer Freundin, jener Bezirksdame, bei mir. — Ich vernahm aus ihrem beredten Munde einen hübschen Vortrag über Barmherzigkeit, über ihr Wesen, ihre Entwicklung und über die heilsamen so für die Menschheit im allgemeinen als für die Deutschen im besonderen daraus entspringenden Früchte, und zuletzt hörte ich Worte voller Hoffnung, welche heilsame Wirkungen doch diese Barmherzigkeit ausübt, wenn wir alle ohne Rücksicht auf Nationalität, auf Religion und Stand gemeinsam tätig seien, wenn wir Hand in Hand gehen werden. Ich dankte für die Belehrung und erklärte, daß, wiewohl ich gerührt und von der Notwendigkeit der Barmherzigkeit überzeugt sei, dennoch dort, wo ihre praktische Durchführung beginnt, . . . unsere Wege auseinandergehen. Dessenungeachtet zog ich aus dem Besuche Vorteile insofern, als ich in Erfahrung brachte, daß es nicht wenig dem „Verein“ angehörige und von dem Verlangen nach Betätigung dieser Barmherzigkeit besetzte Polen gibt! Überhaupt erfuhr ich aus dem Vereinsbericht des laufenden Jahres, daß viele Polinnen aus dem Kreise in ihm eingetragen sind.

Dagegen muß, und zwar möglichst energisch Front gemacht werden!

Haben wir es denn nötig, die Werke unserer Barmherzigkeit mit der Barmherzigkeit unserer Feinde zu vereinen! Und brauchen wir uns von Leuten, bei denen Barmherzigkeit ein rein natürliches Werk ist, belehren und zur Barmherzigkeit anregen lassen, wir, denen unsere heilige Religion und unsere Kirche auftragen, Barmherzigkeit zu üben, wir, deren Barmherzigkeit Gott mit seiner Gnade zur Würde und Bedeutung übernatürlicher Werke erhebt? Wir sind entrüstet darüber und wollen derartigem Mißbrauch einen Damm legen!

Aber: Verba volant, opera manent!

Beim Werben neuer Mitglieder und beim Sammeln von Beiträgen sagen die Bezirksdamen, ihre Barmherzigkeit sei ebenso für die Evangelischen als für die Katholiken, in gleicher Weise für die Deutschen, wie für die Polen bestimmt. Obgleich aus der Zusammenstellung der Einnahmen und Ausgaben ersichtlich ist, daß kaum der dritte Teil des auf dem Wege von Sammlungen zusammengebrachten Geldes zu Zwecken tätiger Barmherzigkeit verwendet wird, so müssen wir dennoch gestehen, daß diese Damen die volle Wahrheit sprechen, denn anlässlich des Weihnachtsfestes verteilen sie tatsächlich alljährlich Geschenke und unterstützen katholische sowie polnische Kinder. Das ist sehr schön und edel, aber in dem gleichen Maße edel, als für uns erniedrigend, schmerzlich, und das Herz jedes polnischen Katholiken bis in die Tiefe verwundend. Wir sollen also mit ansehen, wie unsere Kinder sich von Brocken nähren, welche vom Tische deutsch-evangelischer Barmherzigkeit hinunterfallen?!

Nein! Wir werden diese Kinder, diese Waisen um uns scharen, wir werden ihnen zeigen, daß es unsere Pflicht ist, sich ihrer anzunehmen, daß sie das Recht haben, Barmherzigkeit von uns zu verlangen. Denn höchstens ganz unnötig erwähne ich, was klar auf der Hand liegt, daß eine derart bewiesene Fürsorge für unsere Kinder seitens der deutsch-evangelischen Frau die Herzen dieser unserer Kinderchen ihnen zuführt, in demselben Maße aber uns entfremdet. Das können wir nicht zulassen. Unser Ziel ist klar, und Mittel brauchen wir etwa doch nicht in den Sternen zu suchen, denn es besteht ja auf der Welt der Frauenverein des heiligen Vinzent à Paulo. Ich sprach schon mit verschiedenen Frauen der Intelligenz über die Gründung einer solchen Vereinigung bei uns und traf auf von großem Eifer erfüllte Herzen; möchte Gott viel mehr solcher, so viele schenken, daß wir ans Werk herantreten könnten. Da unsere Städtchen in Wirklichkeit (worauf ich aufmerksam gemacht wurde) zu klein sind, als daß in einem jeden ein besonderer Verein gegründet werden könnte, erteile ich den Rat, mehrere Parochien in einem Verein zu vereinigen.

NB. Der Artikel bezieht sich nicht auf Rakel, denn daselbst besteht infolge Bemühung der Frau Strabowska obige Vereinigung und gedeiht sehr gut.

Aus Nr. 143 des Wielkopolanin (Posen)

vom 26. Juni 1903:

Die Sorge

der hiesigen Verwaltungsbehörden um die Entwicklung des deutschen Handwerks und der deutschen Industrie ist außerordentlich groß. So wird uns z. B. mitgeteilt, daß die Verwaltungsbehörden sich Namen deutscher Lehrlinge haben angeben lassen, um auf sie Sparfassenbücher anzulegen. Auf diese Bücher werden von den Verwaltungsbehörden Beiträge zu je 500 Mark eingezahlt. Während der Lehrzeit werden die Zinsen dem Kapital zugeschrieben und erst, wenn der Lehrling nach Beendigung der Lehrzeit freigesprochen ist und die Absicht hat, sich selbstständig zu machen, wird ihm die ganze Summe zur Verfügung gestellt.

Wir haben diese Nachricht aus einer völlig glaubwürdigen Quelle.

Da wir schließlich selbst wissen, welche Mittel und Wege die Behörden anwenden, um bei uns die deutsche Kleinindustrie und das deutsche Hand-

werf zu heben oder geradezu zu züchten, so haben wir keine Ursache, an der Richtigkeit dieser Nachricht zu zweifeln.

Vor einigen Tagen brachten wir die Mitteilung, daß die Behörden Umfrage hielten, wo Mangel an deutschen Schneidern sowie Schuhmachern wäre, und sich unter Zuhilfenahme des deutschen Mittelstandsbundes um Niederlassung von solchen bemühte. Diese Maßnahme, sowie die Anlegung von Sparkassenbüchern für deutsche Lehrlinge beweist einerseits, mit welcher Gründlichkeit die Verwaltungsbehörden die Sezhaftmachung des deutschen Handwerkerstandes bei uns betreiben und andererseits, mit welchen großen Schwierigkeiten unser Mittelstand, unsere Handwerker und Industriellen zu kämpfen haben.

Angeichts dieser Maßnahmen können wir nur das wiederholen, was wir schon vor einigen Tagen gesagt haben, daß es unsere vornehmste Pflicht ist, die U n s e r i g e n zu unterstützen.

Mögen unsere Leser dessen eingedenk sein und den Grundsatz „U n t e r s t ü t z d i e E u r i g e n“ immer weiter verbreiten.

Erst, wenn alle von dieser Losung durchdrungen sind und ihre Notwendigkeit anerkannt haben, werden sich unser Handwerk und unsere Industrie freier entwickeln können.

Aus Nr. 147 des Dziennik Poznański (Posen)

vom 2. Juli 1903:

Lehrer der landwirtschaftlichen Schule.

Samter, 28. Juni.

Angeichts erneuerter Mitteilungen über Wahlagitaktionen, wird es nicht unpassend sein, der weiteren Allgemeinheit bekannt zu machen, daß gerade im Kreise Samter alle Tatkraft hätte angewandt werden sollen, um den feindlichen Gelüsten Widerstand zu leisten. An der landwirtschaftlichen Schule ist seit kurzer Zeit als Hilfslehrer Herr Hinz, aus Hessen gebürtig, tätig. Trotzdem dieser Herr schon 45 Jahre alt ist, vermochte er bis jetzt, namentlich aber an Staatsanstalten keine etatsmäßige Stelle zu erlangen. Seine stürmische Vergangenheit trieb ihn von Ort zu Ort, bis ihn schließlich ein glücklicher Zufall nach Samter verschlug. Gleich vom allerersten Anfang lenkte er die Aufmerksamkeit auf sich, indem er den hier wütenden Sakatismus schürte und überdies verschiedene uns feindliche Vereine begründete, an deren Spitze selbst zu treten er den Mut hatte. Alle diese Anschläge zielten dahin, auf Grund seines Deutschtums eine etatsmäßige Anstellung zu erlangen. Unaufhörliche Sticheleien polnischer Schüler und sogar gegen Familienväter, die mit der hiesigen Schule nicht in geringster Beziehung standen, dafür, daß sie als Träger deutscher Namen sich als Polen fühlen, häufige während der Unterrichtsstunden gefasene Ausfälle und Äußerungen über die unbedingt notwendige Durchführung der Ansiedelung, Ermunterungen ruhiger ihrer Arbeit nachgehender Leute zum Beitritt in den Sakatistenverein, wo ihnen durch Entnationalisierung eine sozusagen bessere Zukunft entgegenlächelt riefen hier allgemeine Erbitterung hervor. Aber es wird Herrn Hinz schwerlich gelingen, nach seinem Wunsch sein Ziel zu erreichen. Bei allen diesen Bemühungen hat dieser Herr unglücklicherweise vergessen, daß jeder seiner Schritte die Schale des Glücks zur Reize bringen kann. Indem er so gar zu eifrig seinem Gang nach-

ging, der seine physischen und geistigen Kräfte lähmt, benötigte er besonders zur Nachtzeit Beschützer, die ihm den Weg zur Wohnung wiesen, wohin er manchmal in unvollständigem Kostüm heimkehrte. Trotz alledem wollte er diese Fehler durch sein Verhalten am Wahltage vertuschen, indem er nämlich persönlich in dem zum Wahllokal führenden Flur den Wählern Zettel für Genge in die Hand drückte. Ich weiß nicht, ob sich auch diese Beschäftigung mit der Stellung eines Führers der Jugend verträgt. Soweit uns zu Gehör gekommen ist, hat auch schon der Direktor der hiesigen landwirtschaftlichen Schule die Überzeugung gewonnen, daß ein solches Mitglied dem Lehrerkollegium nicht angehören darf, und daher hat er an das durch den Magistrat vertretene Kuratorium den Antrag gerichtet, daß Herrn Hinz die Stelle gekündigt werde. Der Magistrat soll den Antrag ad acta gelegt haben! Allein es ist nicht ausgeschlossen, daß obige Ermahnung zu den höheren Behörden dringt und dadurch die Beseitigung des Herrn Hinz beschleunigt.

Denn schwerlich kann man augenblicklich seine Söhne dem Schutze solcher Erzieher anvertrauen, die selbst ein ärgererregendes Beispiel geben.

Aus Nr. 145 des Wielkopolanin (Posen)

vom 28. Juni 1903:

G n e s e n.

Wenn der Magistrat Kinder in die sogenannte Zwangserziehung unterbringt, so gibt er, wenn die Zöglinge Waisen sind, oder wenn die Eltern so arm sind, daß sie die Kinder nicht ernähren können, niemals an, welcher Religion sie angehören — vorwiegend werden die Kinder der Obhut lutherischer Kolonisten anvertraut. Die katholischen Väter der Stadt mußten stets nachforschen, wo solche Kinder untergebracht werden und sich alsbald beschwerdeführend an die Behörden wenden. Als Kaiser Wilhelm I. die Worte aussprach: Bewahret dem Volke die Religion!, hatte er doch nicht allein die lutherische Religion im Sinne!

Aus Nr. 145 des Lech (Gnesen)

vom 1. Juli 1903:

B a r c i j z e w o b. Gnesen, 29. Juni 1903.

Anscheinend haben die älteren Kinder unserer katholischen Schule die missio canonica, d. h. die Erlaubnis erhalten, ihren Mitschülern katholischen Religionsunterricht zu erteilen, da die Schulbehörde diese Art des Unterrichts durch die Kinder bis auf den heutigen Tag akzeptiert und solches zuläßt. Den Religionsunterricht erteilt der Sohn des hiesigen Gastwirts und der Sohn eines Ackerwirts. Daraus ist zu ersehen, daß ein solcher Unterricht auch ohne Lehrer erteilt werden kann, und es ist daher nicht nötig, daß diese Befugnis den Lehrern durch die geistliche Behörde übertragen wird.

Aus West- und Ostpreußen.

Aus Nr. 78 der Gazeta Grudziadzka (Graudenz)

vom 30. Juni 1903:

Nach den Wahlen.

Die Polenfreßer toben vor Freude anlässlich der Niederlagen der Polen in den Wahlkreisen Graudenz-Strasburg und Schweß. Aber im Grunde genommen

haben sie gar keinen Anlaß, sich einer solchen überschwenglichen Freude hinzugeben, denn beide Siege verdanken sie nur der von ihnen angewendeten Hinterlist und Gewalttätigkeiten. Denn wenn man z. B. in Betracht zieht, daß es in beiden Wahlkreisen unter allen Umständen mehr Polen als Deutsche gibt, so muß der deutsche Sieg ohne weiteres als ein künstlicher gelten. Und so war es auch in Wirklichkeit. Die Kunst beruhte auf dem Entreißen der polnischen Wahlzettel und auf der Ausübung eines gewissenlosen Druckes auf die abhängigen oder untergebenen Wähler. Manch einer von solchen deutschen Gutsherren hat es für eine große patriotische Tat gehalten, wenn es ihm durch Drohungen gelang, seinen polnischen Arbeiter zur Abgabe des deutschen Wahlzettels zu zwingen. Daß ein Mann, welcher sich durch Drohungen von seiner Überzeugung und von seiner Pflicht abbringen läßt, nicht viel wert ist, ist wohl wahr. Wenn man aber in Betracht zieht, daß derjenige, welcher sich einschüchtern ließ, ein ungebildeter Mensch ist und derjenige, welcher drohte, ein Mensch ist, der sich der Kultur rühmt — wenn man also diese Vergleiche in Betracht zieht — so muß man den ungebildeten Menschen, welcher sich einschüchtern ließ, einen „Zeigling“ und diesen auf der Höhe der Kultur stehenden Herrn den „größten Schuft“ nennen. Na, aber diese Empfindung, was Recht und was Unrecht ist, haben nur wir Polen. Solch ein Polenfresser hat bis zu dem Grade sein Anstands- und Sittlichkeitsgefühl eingebüßt, daß er solche Taten als etwas heldenhafte betrachtet. Schließlich kann man sich ja garnicht darüber wundern. Menschen, welche als ihre Helden Persönlichkeiten ehren, deren ganze Tätigkeit sich auf die geschickte Entziehung fremden Eigentums gründet, sind zu allen möglichen Gewalttaten bereit. Wenn es nur gelingt, dann ist es keine Sünde. Übrigens gibt es für sie im allgemeinen keine Sünde, wenn sie nur daran glauben, daß das deutsche Vaterland (faterland) die ganze Welt beherrschen müsse! Zu bedauern ist dies arme polnische Volk, welches dazu verurteilt ist, aus den Händen solcher Menschen das tägliche Brot zu empfangen! Der Fluch falle auf das Haupt derjenigen Verkäufer vaterländischen Bodens, welche das polnische Volk soweit gebracht haben!

Die Deutschen haben also keinen Grund sich über ihren Sieg im Schweiger und im Graudenz-Strasburger Wahlkreise so sehr zu freuen. Aber trotzdem freuen sie sich darüber und triumphieren sogar. Als in Graudenz in der Nacht zum Freitag bekannt wurde, daß der Deutsche gesiegt hatte, da zogen verschiedene Patrioten durch die Straßen, wobei sie „Deutschland über alles“ schrieen und natürlich auf die völlig unschuldigen Laternenpfähle zuschlügen. Und Freitag früh fühlte manch ein „kulturbeleckter“ Deutscher das Bedürfnis, auf der Straße den vorübergehenden Polen verschiedene Spott- und Schimpfworte zuzurufen. Und auch das zählt zu den Heldentaten manch eines preußischen Patrioten. Wenn ihm so etwas ähnliches gelingt, so hat er schon wieder eine neue Gelegenheit, sich beim Biere seiner Heldentaten zu rühmen.

Der Pole hat hierauf nur ein Achselzucken und lachelt darüber nur mitteilidig und befriedigt.

Wir können auch befriedigt sein, wenn wir sehen, wie die polenfresserische Tollheit sich immer mehr verbreitet; denn wir wissen, daß Hochmut und Stolz unfehlbar eine strenge Strafe Gottes nach sich ziehen.

Und nun noch einige Schlußworte. Wie wir schon mitgeteilt haben, ist nur eine Handvoll deutscher Arbeiter dem Beschlusse der sozialdemokratischen Partei nachgekommen.

Hieraus resultiert, daß der sozialdemokratischen Partei im Wahlkreise Graudenz-Strasburg keinerlei

Bedeutung beizumessen ist. Von diesen 503 Stimmen, welche der polnische Kandidat in der Stadt Graudenz mehr bekommen hat, stammen mindestens 430 von Polen, welche im ersten Wahlgange ihre Pflicht nicht erfüllt haben. Der Zuwachs von 790 Stimmen des deutschen Kandidaten stammt zum Teil von denjenigen, welche am 16. Juni auf den Sozialdemokraten gestimmt haben und weiter von unseren Graudenz „Maufterkatholiken“, welche durch ihre Stimmenabgabe und durch ihre Agitation für den Liberalen und Feind des Jesuitenordens der Welt wiederum die alte Wahrheit bewiesen haben, daß der Deutsche, wenn er auch Katholik ist, lutherische Gesinnung hegt.

Was uns Polen hier in Graudenz anbelangt, so wollen wir noch bemerken, daß verschiedene von uns und zwar von der sogenannten Intelligenz sich an den deutschen Lehrern, Kaufleuten und anderen intelligenten Deutschen ein Beispiel nehmen könnten, welche die Agitation für ihren Kandidaten mit anerkenntniswertem Eifer betrieben haben.

Von unserer Seite aus arbeiteten einige intelligente Männer sehr eifrig, während der übrigbleibende Teil zu Hause saß. Von der polnischen Arbeiterbevölkerung kann man sagen, daß sie sich fast vollzählig zur Wahl gestellt hat. Es fehlten zwar genug, doch kann man diese wohl nicht zu den Polen zählen. Daß wir es auf 1419 Stimmen gebracht haben, ist immerhin ein großer Fortschritt. Wenn in dieser Zahl auch hundert Deutsche enthalten sein sollten, so hätten wir die für Graudenz noch immerhin sehr ansehnliche Zahl von 1300 polnischen Stimmen.

Wie verschwindend klein nimmt sich dagegen die Stimmengahl der Deutschkatholiken aus, welche im ersten Wahlgange für den Deutschkatholiken Spahn abgegeben wurde! Da kamen also in ganz Graudenz, wo für die Deutschkatholiken Sonntags um 10 Uhr Gottesdienst stattfindet und wo sie im allgemeinen verschiedene Privilegien haben, alles in allem 53 Stimmen zusammen. Das bedeutet, daß ungefähr 25 mal weniger deutschkatholische Stimmen waren, als polnischkatholische! Ist das nicht bemerkenswert?

Aus Nr. 145 des Dziennik Poznański (Posen)

vom 28. Juni 1903:

Re h d e n, den 26. Juni.

Das Ergebnis der Stichwahlen für den Reichstag im Bezirke Graudenz-Strasburg ist schon bekannt. Für Herrn Viktor Kulerski wurden 13 204 Stimmen und für Herrn Sieg 13 605 Stimmen abgegeben. Herr Sieg also siegte mit 401 Stimmen.

Mehr als achtzehn Jahre hindurch kamen in unserem Bezirk polnische Kandidaten durch. Sogar vor fünf Jahren unterlag unser Kandidat Herr Rozycki aus Wlesz nur mit 28 Stimmen. Wir hofften jetzt, daß Herr Kulerski als Kandidat der Volkspartei sicher den Sieg davontragen wird — wir haben uns aber sehr getäuscht.

Deshalb täte Herr Kulerski als Eigentümer einer Zeitung, die nicht selten bald den Thron, bald fremden Leuten einen Stieb versetzt, gut, sich um ein Abgeordnetenmandat nicht zu bewerben.

Es ist die höchste Zeit, daß Herr Kulerski seinen Anhängern im Tuchel-Kontiger Bezirk mitteilt, er nehme dort die Kandidatur nicht an. Tut er dies nicht, wird er wiederum Erbitterung und Zwietracht hervorrufen.

Aus Nr. 75 der Gazeta Gdańska (Danzig)

vom 23. Juni 1903:

Fürst Bischof Kopp hat den Roten Adler-Orden erhalten.

Wie muß sich seine Seele darüber freuen. Wir gratulieren!

Auch ohne diesen Orden mußte die ganze Welt, für wen der Hirtenbrief des Kardinals geschrieben war. Und wer es nicht wußte — denn der Verstand ist so verschieden — der weiß es jetzt ganz gewiß. Es ist gut, daß der Kardinal eine hohe Dekoration erhalten hat und zwar jetzt vor den Stichwahlen, vielleicht werden manche von dem Purpur des Kardinals geblendete Augen noch zu rechter Zeit wieder sehen werden. Der an die Brust des Breslauer Bischofs geheftete Rote Adlerorden wird jedoch sehr sichtbar und andauernd zwischen dem Bischof und den Polen in Oberschlesien prangen. Es ist das eine jener Erscheinungen, daß sich die Nation oder ein Teil derselben hebt, daß alles, was die Gegner des Volkes auch immer tun mögen, zu dessen Vorteile gereicht.

Jener Hirtenbrief sollte ein Dienst für die antipolnische Politik sein. Und es ist nicht zu bezweifeln, daß sich Tausende unserer unaufgeklärten Brüder haben fangen lassen. Dieser Dienst ist jedoch ein sehr, sehr geringer. Jene Brüder werden in nicht allzulanger Zeit desto heller sehen, sie werden die Sache nicht nur einmal, nicht nur während einer Wahl, sondern ihr ganzes Leben lang nicht vergessen. Dafür werden wir Polen sorgen. Wenn wir nur mit dem Glauben an den unglückseligen Kardinal und an die germanisatorischen Geistlichen nicht auch den Glauben an Gott verlören! Darauf müssen wir wohl achten, denn wenn man hier bei uns das Pferd besteigt, so geht dasselbe häufig durch, ohne an den fremden Grenzrain zu denken.

Wir unsererseits meinen, daß es für die antipolnische Sache besser wäre, wenn der Kardinal den Orden nach etwa einem Jahre erhalten hätte. Diese Eile hilft uns gar sehr, der antipolnischen Politik der Regierung aber schadet sie. Wir können dreist sagen, daß der Hirtenbrief des Bischofs und die frische Dekoration mit dem hohen preußischen Orden für die Aufklärung der Oberschlesier dasselbe bedeuten wie die Gründung des Gornoslazak.

Aus Oberschlesien.

Aus Nr. 144 des Gornoslazak (Kattowitz)

vom 1. Juli 1903:

Sursum corda!

Wir haben gesiegt! Es lebe unser nationaler Abgeordnete Herr Wojciech Korfanty! Fort mit den Zentrumsmännern aus Schlesien! Es lebe das obereschlesische polnische Volk! So ruft die Nation, so ruft das polnische Volk in Oberschlesien. Fürwahr es ist Anlaß zur Freude vorhanden, denn wir haben die Zentrumsleute in Schlesien geschlagen, denn wir haben gezeigt, daß hier polnisches Volk wohnt, daß hier die Erde polnisch ist, daß in dem polnischen Volke eine Riesenkraft steckt. Die verrückte Agitation und die schamlosen Lügen der Zentrumsleute, die Verhöhnungen und

Lügen der Germanisations-Geistlichen, die eifrige Fürsorge der preußischen Polizei haben nichts genützt!

Es wurde uns nicht gestattet, Wahlversammlungen einzuberufen; wenn sich mehrere Landsleute in einer Privatwohnung zusammenfanden, kamen Gendarmen und trieben die Landsleute auseinander; die Verteilung der Flugblätter und der Wahlzettel für die nationalen Kandidaten war unerhört erschwert, die Verteiler wurden ins Gesicht geschlagen und mit Füßen gestoßen, sie wurden aus Lokalen gewiesen, sie wurden mit Steinen beworfen, sie wurden festgenommen und in das Gefängnis geführt. Und wer hat uns so verfolgt? Die Zentrumsleute! In Laurahütte wurde polnisches Blut vergossen, ein polnischer Arbeiter ist gefallen. Und durch wessen Kugel ist er gefallen? Durch die Kugel eines preußischen Gendarmen! Und wer hat den Tod dieses Polen veranlaßt, wer hat so viel polnische Eltern unglücklich gemacht? Wer ist der Anlaß dieser Trauer und dieses Weinens, dieses herzerreißenden Jammers? Durch wessen Schuld füllen sich die preußischen Gefängnisse mit völlig schuldlosen Polen? An diesem allem sind die Zentrumsleute schuld! Alles ist durch das Verschulden der Germanisationsgeistlichen geschehen! Sie wollten uns bei der Beichte keine Absolution erteilen, weil wir den Gornoslazak lesen, weil wir unsere Stimme dem nationalen Kandidaten gegeben haben. Sie haben uns den religiösen Trost verweigert, sie haben uns mit ewigen Martern und dem Gericht Gottes für das Stimmgeben für den Nationalkandidaten gedroht.

Die Germanisationsgeistlichen stecken die polnischen Redakteure in das Gefängnis, durch die Schuld der Germanisationsgeistlichen büßen diese Redakteure innerhalb der Gefängnismauern ihre Gesundheit ein, durch ihre Schuld weinen und erkranken die Ehefrauen der Redakteure, durch ihre Schuld rufen und suchen die unschuldigen Kinder vergeblich ihren Vater und mit Schmerz im Herzen muß die Mutter ihrem Kinde antworten: „Der Vater ist nicht hier, denn durch die Schuld des katholischen Geistlichen, dieses Hatzkatholiken, dieses Germanisators, muß er einige oder mehrere Monate im preußischen Gefängnis schmachten.“

So ist es, Brüder Landsleute! Die Zentrumsleute sind an unserem Unglück und an unserer Qualerei schuld, deshalb müssen wir mit den Zentrumsmännern einen Kampf aufs Messer führen, deshalb müssen wir fortgesetzt unaufhörlich rufen: „Fort mit dem Zentrum aus Oberschlesien!“

Einen Zentrumsmann haben wir hinausgejagt wo er hingehört und wir freuen uns darüber, und so Gott es will werden bei den kommenden Wahlen alle nationalen Kandidaten siegen. In uns steckt eine Kraft, vor der unsere Feinde zittern; wir kämpfen nicht mit Lügen und Verhöhnungen; weil unsere Sache rein und heilig ist, deshalb muß sie siegen!

Aus Nr. 1 der Gwiazda (Bentzen D.-S.)

vom 21. Juni 1903:

Geehrte Leser!

Im Namen Gottes beginnen wir mit der Herausgabe der Wochenschrift Gwiazda (deutsch: Stern).

Sterne sind Körper, mit denen der Schöpfer der Welt das Himmelsgewölbe besät hat, der Morgenstern wies den drei Weisen aus dem Morgenlande den Weg nach jener Stätte, wo sie

den Erlöser der Welt in Gestalt eines armen Kindes fanden. Ein gewisser Stern leuchtet auch jedem von uns und wenn wir es verstehen, den uns gewiesenen Lebensweg richtig zu gehen, so führt er uns auch immer dem guten Ziele zu.

Mit dem Verlegen einer neuen Schrift für das polnische Volk bemühen wir uns einen Stern zu schaffen, der uns den Weg weisen soll, auf dem sich unsere Herzen befriedigen sollen, einen Stern, der bemüht sein soll, die Wunden, die uns in dem Kampfe um das tägliche Brot, in dem Kampfe um unsere uns angeborenen und natürlichen Rechte geschlagen werden, zu heilen. Dieser Stern, den wir mit den besten Absichten zu schaffen bemüht waren, soll zu unseren Seelen sprechen, unsere Herzen und Gedanken ständig zu der Überzeugung bringen, daß der Mensch vom Brot allein nicht leben kann. Zum Leben bedarf man nicht nur des Vergnügens und Zeitvertreibes, sondern noch mehr. Außer der Nahrung für den Körper bedürfen wir der Nahrung für den Geist, denn wenn wir das Eine nicht gepaart mit dem Andern erhalten, so verfehlt unser Leben den wirklichen Zweck. Dieser unser „Stern“, den wir hiermit zum Leben berufen, soll den Mangel an geistiger Nahrung, wenn auch nur zum Teil, ersetzen. Diese neue Schrift soll die früher in Oberschlesien erschienenen Zeitungen *Swiatlo* und *Przyjaciół Rodziny* und andere, die aus Mangel an Abonnenten heute nicht mehr erscheinen, ersetzen.

Wir werden längere und kürzere sich auf verschiedenen Gebieten bewegende Erzählungen, ferner die verschiedensten Nachrichten, die uns in der gegenwärtigen Zeit, sei es zur Bereicherung unseres Wissens oder sei es zum persönlichen Vorteil interessieren, aufnehmen. Wir werden auch unserer Damen gedenken und ihnen eine gesunde Nahrung reichen, die sie an die auf ihnen als katholische Frauen, Polinnen, Mütter und Ehefrauen lastende Verpflichtungen erinnern soll. Wir werden daher auch Artikel über die Erziehung der Kinder und über den Haushalt usw. bringen. Nicht vergessen werden wir ferner unsere Kinder und alles das aufnehmen, was ihrer Erziehung von Nutzen sein und sie vergnügen kann. Es werden daher Fabeln, von Zeit zu Zeit Beispiele aus dem Leben frommer und guter Kinder, Bilder, Spiele usw. erscheinen. Alles dieses wird durch zahlreiche passende Bilder auf gutem Papier gewürzt sein.

Jede Nummer der *Gwiazda* wird Charaden, Rätsel, Bilderrätsel mit größeren oder kleineren Preisen enthalten.

Außer diesem allem wird die *Gwiazda* einen besonderen politischen Teil enthalten, der u. a. ständig eine politische Wochenübersicht, Informationen über unsere häusliche Politik, Nachrichten und auch Auszüge aus anderen Zeitungen usw. bringen.

Wir werden die die neuesten Vorfälle darstellenden Illustrationen, ferner die Porträts wichtiger Persönlichkeiten usw. aufnehmen.

Mit einem Wort, wir werden nichts vergessen, was das Leben unseres Volkes in nationalen und gesellschaftlichen Angelegenheiten und hinsichtlich des Erwerbes und des Vereinslebens betrifft.

Mit der Versicherung, daß wir die auf uns genommenen Verpflichtungen gewissenhaft erfüllen werden, lassen wir diese erste Nummer der *Gwiazda* in die Welt gehen und bitten unsere geehrten Leser uns mit ihrem Vertrauen und mit ihrer Unterstützung zu beehren und die unvermeidlichen Fehler zu entschuldigen.

Die Redaktion der *Gwiazda*.

Aus Nr. 142 des *Dziennik Poznański* (Posen)
vom 25. Juni 1903:

Über die Vorgänge in Laurahütte

hatte sich ein Korrespondent des *Dziennik* im Anschluß an seinen Bericht wie folgt geäußert:

„Die Vorgänge in Laurahütte sind deprimierend. Schade um dies Volk, das jetzt in Scharen die Arbeit verliert, das jetzt in Scharen ins Gefängnis wandern wird. Ob die nationale Sache darunter leiden wird, wird die nächste Zukunft lehren.“

Die schwere Verantwortung für diese Vorgänge fällt jedoch auf den Ortspfarrer und auf alle die Zentrumsfaktoren, geistliche sowohl wie auch weltliche, welche bei den jetzigen Wahlen die Gewissen des polnischen Volkes terrorisiert haben. Das Blut kocht in den Adern, wenn der Mensch an alle die unerhörten Übergriffe denkt. Nicht ein Saal war in ganz Oberschlesien für Wählerversammlungen zu bekommen und aus den Versammlungen der Zentrumsanhänger warf man unbarmherzig jeden hinaus, welcher gegen die Zentrumskandidaten den Mund zu öffnen wagte.

In der Versammlung in Biskupitz wagte der Seminarlehrer Behrenheim zu erklären, Herr Siemianowski sei ein Feind der Kirche, ein Feind der Bischöfe und Geistlichen und ein Feind der heiligen Sakramente. Man terrorisiert das polnische Volk im Beichtstuhl, man terrorisiert es im privaten Leben; denn in Biskupitz fällt der Ortspfarrer Berck täglich die Agenten polnischer Zeitungen an, indem er fordert, sie sollten die nationalpolnischen Blätter fortwerfen, andernfalls sollten sie sich nicht in der Kirche zeigen.

Eine schwere moralische Verantwortung fällt jedoch gleichzeitig auf die Redaktion des *Katolik*, welche in der Hauptsache den Sturm hätte beschwören können, der über dem polnischen Volke sich zusammenzog, — sie hat es nicht getan. Es gibt in Oberschlesien vielleicht keine bewußte Person, welche nicht dartäte, daß sowohl der Hirtenbrief des Kardinals als auch die verdammenwerte Agitation der Geistlichkeit zum größten Teil hätte ferngehalten werden können, wenn der *Katolik* der nationalen Bewegung gegenüber ein gewisses Wohlwollen an den Tag gelegt hätte.“

Soweit unser Korrespondent, — meint hierzu der *Dziennik*. Der erste oben angegebene Grund des Vorgangs war ein sehr natürlicher und er sollte als mildernder Umstand gelten. Der zweite ist minder zutreffend. Hätte der *Katolik* auf der gegnerischen Seite entsprechende Kräfte und guten Willen gesehen, dann hätte er untrüglich mit den Umständen gerechnet. Und als sich in der Folge bei der Wahl des Grafen Ballestrem die ganze Kraftlosigkeit der schlesischen Agitation zeigte, hat der *Katolik* keinen Grund gesehen, seine noch dazu so verbissenen und rücksichtslosen Feinde zu retten.

Der verehrte Korrespondent vergißt jedoch völlig, daß noch ein dritter Faktor den Anlaß gegeben hat zu dem überaus bedauernswerten Vorgang in Laurahütte, und zwar war dies die Händelsucht auf polnischer Seite. Man hätte nicht in die fremde Versammlung gehen sollen, um dort Unruhe zu stiften. Dies allpolnisch-radikale Mittel kompromittierte die Sache des Wahlvereins vollständig. Und welches werden die Folgen sein? Blut ist geflossen, und jetzt werden Verhaftungen folgen und ein Prozeß, insofern eine Menge Leute schwere Gefängnisstrafen zu verbüßen haben wird; auch wird eine Menge Leute den Verdienst und die Brodstelle verlieren. „Blut muß fließen! Opfer

müssen sein!" so werden vielleicht die Leute aus der radikal-polnischen Schule sagen; aber es wird ihnen schwer werden, zu beweisen, daß die Folge dieser Opfer heilsame Früchte sein werden. Neuerdings hat uns ein geborener Schlesier aus der Intelligenz gesagt, die derzeitige Agitation, sowie das Paktieren mit den Sozialisten werde die polnische Sache in Schlesien um etwa 30 Jahre zurückbringen, sie vielleicht gar ganz ruinieren. Wir verurteilen daher aufs schärfste solche ohnmächtige Agitationen und blutigen Vorgänge in Schlesien, und wir empfinden Schmerz über die Irreleitung des armen und aufrichtigen Volkes.

Den hiesigen Freunden der Tollheiten der oberschlesischen Agitatoren aber sagen wir offen, daß sie, falls sie bei uns ähnliche Verhältnisse herbeiführen wollten, wie in Oberschlesien, auf dieser Leiter zum Gipfel ihres Ehrgeizes nicht gelangen werden.

Schon werden Stimmen laut, ob gewisse polnische Politiker nicht vielleicht im hakatistischen Solde stehen, da es wahr ist, daß sie ihre Agitatoren zu Dutzenden in der Welt herumsenden. Das kostet doch Geld. Wir glauben das natürlich nicht, die Anzeichen sind aber vorhanden, und die Arbeit dieser Agitatoren ist ganz nach dem Sinne der Hakatisten. Wie sollten sie wünschen wollen, daß auch bei uns „Blut fließe“ und daß man Hunderte von Familienernährern ins Gefängnis setzen und des Brots berauben könnte!

Hierzu bemerkt der Kurier **Poznański** (Posen) in Nr. 143 vom 26. Juni:

„Wir befürchten sehr, daß die Angabe obiger Motive und Inquisitionen bei vielen in unserer Volksgesamtheit Erbitterung hervorrufen wird.

Wenn bestimmt zu erwarten ist, daß infolge der Laurahütter Vorgänge Gefängnisstrafen werden verhängt werden, wie kann man da dem Staatsanwalt vorgreifen, der bestimmt eine sehr strenge Untersuchung gegen unsere Landsleute durchführen und ohne Zweifel alle auf die polnische Seite fallenden Schuldspuren sich zu nutze machen wird. Das Angeben von Beweggründen zu unsern Ungunsten ist doch stets tadelnswert. Was die Annahme anbetrifft, daß gewisse Politiker im hakatistischen Solde stünden, da sie ihre Agitatoren zu Dutzenden in der Welt herumgeschickten, so ist bekannt, daß z. B. in der letzten Versammlung in Posen von hiesigen Bürgern über 200 Mark gesammelt wurden zur Bestreitung der Reisekosten für die Leute, welche sich zu Wahlzwecken nach Oberschlesien begeben.

Auch wir verurteilen unausgesetzt das radikal-fieberhafte Verfahren gewisser Parteien, da dies Verfahren der Allgemeinheit der Volksgesamtheit Schaden bringen kann, aber wir sind weit davon entfernt, anzunehmen, daß die immerhin patriotisch gesinnten Führer dieser Parteien im Solde unserer ärgsten Feinde stehen oder gestatten sollten, daß die Feinde auf die Anhänger jener Parteien Einfluß gewinnen.“

Hierzu schreibt der **Drendownik** (Posen) in Nr. 144 vom 27. Juni 1903:

„Nach Ansicht des Dziennik hat die Händelsucht auf polnischer Seite zu den bedauernswerten Unruhen geführt. Das wagt der Dziennik **Poznański** zu behaupten im Verein mit unseren unverföhnlichen Feinden, ja, sogar noch vor ihnen, über jenes polnische Volk, das seiner Zeit ruhig mit ernstem Schmerz zusah, wie die ihm teuren Heiligtümer geschlossen wurden, von jenem Volke, das zusah, wie man während des Kulturkampfes an den Priestern sein Mütchen kühlte und auf sie

Sehnsagden veranstaltete, von jenem Volke, das ruhig hunderte von ungesetzmäßig aufgelösten Versammlungen verläßt, von jenem Volke, das mit einer stillen Träne im Auge zusieht, wie seine Kinder gemißhandelt werden, und endlich, von jenem Volke, das sich ins Gesicht schlagen läßt von germanisatorischen Geistlichen nur dafür, weil es seine nationale Pflicht erfüllt.

Es ist eine ungeheure Dosis Verblendung nötig, um diesem polnischen Volke eine derartige Beleidigung ins Gesicht zu schleudern, und wenn man erwägt, daß dies ein polnisches Blatt getan hat, welches dieses Volk gut kennt, und auf der Wacht der Rechte desselben stehen soll, dann kann man ein solches Benehmen nicht anders nennen als politische Blutschande.

Aber damit noch nicht genug! Der Dziennik beschuldigt weiter gewisse polnische Politiker im hakatistischen Solde zu stehen, und er schiebt diese Ansicht Personen unter, die wahrscheinlich aus seinem eigenen Lager stammen. Wenngleich das Blatt weiter entschuldigend sagt, es glaube nicht daran, so muß diese Behauptung dennoch gebrandmarkt werden.

Der Dziennik schreibt hier gegen sein besseres Wissen, indem er die Agitatoren im Sinne hat, die zu den Stichwahlen nach Schlesien gesandt worden sind. Das Blatt weiß wohl, daß die zu diesem Zweck gesammelten Fonds in der Versammlung vom Sonntag aufgebracht worden sind, und dennoch schämt es sich nicht, derartige Lügen zu verbreiten, die selbst den scheußlichsten Demunzianten keine Ehre machen würden.

Was sollen über unsre Angelegenheiten und unser nationales Bewußtsein die Deutschen sagen, wenn einem polnischen Blatte, welches als das erste im preussischen Landesteil gilt, freisteht, solche Demunziationen zu verbreiten? Was werden diejenigen dazu sagen, für welche das politische Programm des Dziennik **Poznański** ein Orakelspruch, für welche das Blatt alles ist.

Der Dziennik nimmt sowohl der Posener Presse als auch der polnischen Gesamtheit gegenüber die Stellung eines Autokraten ein, und seine Anschauungen sollen der einzige Weg sein, der zur politischen Vorzüglichkeit führt. Eine abweichende Meinung erkennt das Blatt nicht an. Versammlungen bestehen für dasselbe nicht; Mitteilungen über solche Versammlungen verleugnet der Dziennik oder er fertigt sie mit verächtlichen Bemerkungen ab.

Zu seiner Verteidigung beruft sich der Dziennik gewöhnlich auf die Intelligenz, die da oder dort nicht gewesen ist und welche für all seine halbscheuchischen Kunststückchen die Verantwortung übernehmen muß. Zwar herrscht unter der Intelligenz gewisse Gleichgültigkeit für öffentliche Angelegenheiten, und so mancher ist, obgleich er mit den Ausführungen des Blattes nicht einverstanden ist, zu bequem, auf sie zu antworten, — er schweigt dazu.

Wird es auch in diesem Falle so sein? Wird soaar angeichts einer so ungeheuerlichen Beschimpfung des eigenen Volkes das Blatt nicht die gebührende Abfertigung erhalten? Hier helfen alle in die Volkspresse aufgenommenen Artikel nichts, denn sie lassen den Dziennik kalt; doch würden Äußerungen der Mahnung aus dem eigenen Lager des Dziennik, aus jener Intelligenz und Aristokratie helfen, welche, indem sie soaar zu der neuesten Blutschande schweigt, sich mit ihr einverstanden erklärt.

Der Dziennik, welcher selbst den gerechtfertigtesten Äußerungen anderer politischen Parteien keine Aufmerksamkeit schenkt, würde ganz bestimmt

eine „bürgerliche Stimme“ aus den eigenen Kreisen nicht ignorieren, wenn diese Stimme ernst, aber entschieden dem Blatte die falschen Bahnen zeigen würde, die es gegenwärtig wandelt.

Aus Nr. 26 der Praca (Posen)

vom 28. Juni 1903:

An die Mitteilungen der polnischen Posener Tagesblätter über die Vorgänge in Laurahütte knüpft die Praca nachstehende Ausführungen.

Zufolge telegraphischer Mitteilungen haben der Regierungspräsident aus Oppeln sowie der zuständige Landrat die Verwüstungen in Laurahütte in Augenschein genommen und es sollen verschiedene Personen, welche an dem Aufruhr teilgenommen haben, verhaftet worden sein.

Nach dieser Korrespondenz soll der Arbeiter Trafalczyk von Revolverkugeln durchlöchert gefallen sein und nach den Nowiny Raciborskie der Schriftführer des sozialdemokratischen Komitees, Arbeiter Trembalski.

Offenbar haben die Sozialdemokraten die Verwirrung benutzt und indem sie die bis zum äußersten erregte polnische Bevölkerung mit fortrissen, mit dem Einschlagen der Fensterseiben begonnen.

Schreckliche Folgen der durch die Kirche betriebenen Germanisation!

Die Polen konnten kein Wahllokal bekommen, während die Zentrumsparteiler in ihren Versammlungen die Polen anschwärzten, ja, sogar von der Kanzel herab sind die Volkskandidaten mit Kot beworfen worden. Wie kann man sich also darüber wundern, daß es unter dem Volke wie in einem Kessel kochte und daß das Maß vollends überlief, als die Geistlichkeit nicht nur die Wünsche des Volkes nicht berücksichtigte, sondern, indem sie sich gegen das Volk erhob, sich mit den Polenfreßern verbrüdete, die Empfindungen des Volkes mit Füßen trat und es von der Kanzel herab mit Schimpfworten bedachte, das Ansehen der Geistlichkeit untergrub und das Volk zu Gewalttätigkeiten verleitete. Der Geistliche Swider hat sich offenbar auf das Rundschreiben des Kardinal-Fürstbischofs Kopp gestützt, dessen Politik er sich zu eigen machte und — das sind ihre Früchte!

Die durch Gendarmen und preußische Bajonette unterstützte Politik des Kardinal-Fürstbischofs Kopp hat einen traurigen Triumph gefeiert, welcher im Herzen der polnischen Bevölkerung Oberschlesiens mit blutigen Buchstaben verzeichnet werden wird.

Das Blut, welches dort geflossen ist, fällt dem Gewissen derjenigen verblendeten Germanisatoren zur Last, welche die politischen Rücksichten über ihre erhabene seelenhirtliche Aufgabe stellten!

Um den Preis dieses polnischen Blutes hat sich der Kardinal Kopp seinen Orden erkauft. Es ist ein hoher Orden, aber hundertfach höher ist sein Preis!

Ordon.

Aus Nr. 6 des Sokół (Posen)

vom Juni 1903:

Lipine.

Der Lipiner Sokolverein, der jüngste unter den Sokolvereinen Schlesiens (am 22. Dezember 1901 gegründet) stößt beim Mieten eines Saales fortwährend auf Schwierigkeiten, was darin seinen Grund hat, daß die Restaurateure in der Besorgnis vor der Polizei ihre Säle den Sokols nicht vermieten wollen.

Vor nicht langer Zeit hat der Lipiner Sokolverein in der Nachbargemeinde Chropaczewo ein Zimmer gemietet. Gleich darauf als das Zimmer gemietet war, wurde eine Versammlung einberufen, welche jedoch nicht abgehalten werden konnte, weil die Polizei die Anmeldebefcheinigung nicht erteilte, was sie später damit begründete, daß der Sokolverein seinen Sitz in Lipine habe und auch dort seine Versammlungen abhalten könnte.

Die Lipiner ließen sich jedoch hierdurch nicht abrecken und meldeten eine zweite Versammlung zur Begründung eines neuen Vereins an. Dieses Mal erteilte die Polizei die Anmeldebefcheinigung, aber schon am anderen Tage erhielt der Einberufer der Versammlung ein Schreiben, durch welches die Versammlung ohne Angabe der Gründe verboten wurde. Als sich jedoch die Sokolmitglieder zur festgesetzten Stunde versammelten, erschien ein Polizist, welcher die Versammelten unter Androhung strenger Maßregeln auseinanderzugehen aufforderte.

Vor dem Hause standen noch zwei Repräsentanten der öffentlichen Ordnung, welche den Auseinandergehenden nicht einmal so viel Zeit ließen, daß sie sich die Hand drücken konnten.

Nicht nur, daß der Lipiner Sokolverein ständig mit Saalmangel zu kämpfen hat und seine Mitglieder sich täglich unter Leuten aufhalten müssen, welche sie mit scheelem Auge ansehen und sie auf jedem Schritte wegen ihrer Sprache verspotten, haben seine Mitglieder sogar auch in den Werkstätten und in den Hütten, wo sie im Schweize ihres Angesichts um das Stückchen Brot arbeiten müssen, keine Ruhe.

So werden sie z. B. in der Lipiner Zinnhütte von einem Meister nur einzig und allein deshalb verachtet und verflucht, weil sie Sokols sind.

Ich lasse die Ausdrücke folgen, welche aus dem Munde eines Menschen hervorgegangen sind, der sich seiner „hohen Kultur“ rühmt. „Die Sokols sind die reinen Landstreicher (chachary), Drachen Trunkbolde usw.“ Ferner lacht er über die polnische Sprache und heißt uns eine sogenannte schleßische (?) Sprache sprechen.

Es ist nur schade, daß dieser neuzeitige „Kreuzritter“ uns Lipinern nicht erklärt hat, was das für eine schleßische Sprache ist, denn wenn sich auch zahlreiche Germanismen in das obereschlesiische Polentum hineingedrängt haben, so ist doch die Sprache der polnischen Oberschlesier im allgemeinen dieselbe Sprache, wie sie die polnische Landbevölkerung außerhalb Schlesiens spricht.

Erfreulich ist es, daß gerade das jüngere Geschlecht, welches in der jetzigen haktatischen und mit allen Mitteln die Germanisierung der Bevölkerung auf tretenden Schule erzogen worden ist, vom polnischen Geist belebt ist und sich bemüht, die Sammeligen zur Liebe der Muttersprache und zur Liebgewinnung der Gymnastik zu ermuntern.

Weil meine Ausführungen nur bezwecken sollten, die Leser mit den hiesigen Verhältnissen bekannt zu machen, will ich meinen Bericht nicht länger ausdehnen. Zum Schluß wende ich mich an die Lipiner Kameraden, indem ich sie daran erinnere, daß sie Sokols sind und daß der Sokol keinen Schritt zurückgehen darf, wenn auch unaufhörlich Gewitterschläge auf ihn hernieder gehen. All Heil! (Czolem).

Gzeslaus W f.

Aus Nr. 25 der Praca (Beuthen D.-S.)
vom 29. Juni 1903:

Auf dem Bergwerk Preußen im Schacht Winkler müssen die Arbeiter des Sonntags von 2 Uhr Nachmittags ab die Nacht hindurch arbeiten, um so schnell wie möglich den Schacht auszuheben. Wer zur festgesetzten Stunde nicht erscheint, der wird mit einer Strafe bis zu 2 Mark 50 Pf. belegt. Meiner Meinung nach ist das nicht eine so dringende Arbeit, daß uns schwer arbeitenden Arbeitern deshalb der Ruhetag genommen und der Feiertag gestört wird. Derjenige, welcher die Genehmigung zu dieser Sonntagsarbeit gegeben hat, möge mehr des Gebotes Gottes gedenken: Du sollst den Feiertag heiligen! Wundert man sich, daß der Arbeitgeber sich um die Genehmigung der Sonntagsarbeit bemüht hat. Weshalb denn aber? Ob der Graf Tiele-Winkler davon weiß? Man sagt, daß er Oberpräsident von Schlesien werden soll, so wäre er doch verpflichtet, anderen mit gutem Beispiel voranzugehen, aber anstatt dessen müssen wir in seinem Bergwerk des Sonntags arbeiten, obwohl meiner Meinung nach das gar nicht notwendig ist. Gott kann diese Sonntagsarbeit nicht segnen, deshalb kommen so viel Unglücksfälle vor, worunter wir Arbeiter zu leiden haben. Was sollen wir armen Arbeiter aber machen? Es kann uns nur der Gewerbeaufsichtsbeamte schützen, weshalb wir hiervon der Praca Mitteilung machen, damit er Kenntnis erlangt und die Sonntagsarbeit verbietet. Die Arbeiter wollen sich des Sonntags ausruhen, denn an der Sonntagsarbeit ist noch keiner reich geworden. Im Gegenteil, früher brauchte ich des Sonntags nicht zu arbeiten und hatte mehr Verdienst und Glück, war gesünder und glaubte mich des Segens Gottes würdiger wie jetzt.

Wenn sich die Zustände hier nicht ändern, werden wir uns an die höhere Bergbehörde wenden müssen.

Aus dem Westen Deutschlands.

Aus Nr. 138 des Dziennik Berliński (Berlin)
vom 20. Juni:

Ein Zentral-Informations-Bureau.

Im Sinne der seit langem von der polnischen Jugend geäußerten Wünsche ist in Zürich ein Zentral-Informationsbureau errichtet worden, dessen Aufgabe es ist, Rat, Fingerzeige und Informationen in Studien-sachen in allen höheren Lehranstalten, welche außerhalb der Grenze und in Galizien sich befinden, zu erteilen. Das Zentral-Informations-Bureau besitzt außer ausführlichen Nachrichten in diesem Reiche umfangreiche Angaben über die Verhältnisse der Universitätsstädte. Auf Anfragen antwortet das Bureau umgehend und sehr genau. Adresse: „Zentral-Informations-Bureau, Zürich, Universitätsstraße Nr. 17.“

Aus Nr. 138 des Dziennik Berliński (Berlin)
vom 20. Juni 1903:

Die Angelegenheit betreffend die Raczyński'sche Bibliothek

ist, wie uns aus Polen mitgeteilt wird, nicht um einen Schritt vorwärts gekommen. Die Erklärung eines unserer Rechtsanwälte, als sei das Memorial durch den Grafen Eduard von Raczyński unterschrieben und an den Minister gesandt worden, beruht lediglich auf einer Annahme, die insoweit begründet ist, als es schwer fallen dürfte, zu glauben, daß ein Familienglied, welches die Rechte und Privilegien seiner Familie zu beschützen hat, ein in einer so wichtigen

Angelegenheit bereits fertiggestelltes Memorial nicht unterschreiben und an das Ministerium abgeben sollte.

Unsere an der Quelle eingeholten Informationen deuten auf das Gegenteil hin. Graf v. Raczyński soll wohl guten Willen zeigen, es fehlt ihm aber die Kraft, einen entscheidenden Schritt in dieser Angelegenheit zu tun. Es steht indes die Hoffnung, daß er sich als wahrer „chevalier sans peur et sans reproche“ zeigen und — wie ihm das die heilige Pflicht gebietet — die nichtverjährten Rechte seiner Familie und seiner Nation beschützen wird.

Das verlangt von ihm unsere ganze Gesamtheit. Eine geradezu wunderbare Stellung haben in dieser Angelegenheit manche Posener Blätter eingenommen.

Als die Sache bereits brennend wurde und die Gefahr über der Bibliothek schwebte, haben sie hartnäckig geschwiegen, anscheinend deshalb, um nicht vorzeitig Lärm zu schlagen und etwa jemanden vor der vollendeten Tatsache des bösen Willens zu zeihen; nach dem gegen die Statuten der Stiftung getanen Angriffe schwiegen sie wiederum und schweigen weiter, denn nach vollendeter Tatsache scheint ihnen ein Lärmen zwecklos zu sein.

Dem Pfarrer Dr. v. Jazdzewski bringen sie aus Anlaß der Aufhebung des fakultativen polnischen Unterrichts in Schroda jetzt mit recht das Sprichwort vom Wassertropfen in Erinnerung und raten unaufhaltsam, die Angelegenheit betreffs der polnischen Sprache in der Schroda'er Schule zu erneuern, auf sich selbst aber können sie dies Sprichwort nicht anwenden.

Beide Angelegenheiten sind von gleicher Bedeutung. Wo bleibt aber die Konsequenz?

Aus Nr. 13 des Robotnik Polski (Bochum)
vom 26. Juni 1903:

Das erste Quartal ist verstrichen

seit der Zeit, als der Robotnik Polski zu erscheinen begann, um sich mit den Angelegenheiten der Landsleute in Sachsen, Hannover, Braunschweig, in der Lausitz usw. zu befassen. Die Landsleute haben den Robotnik Polski gern aufgenommen, jetzt handelt es sich aber darum, dies Blatt so viel wie möglich unter die Landsleute der dortigen Gegenden zu verbreiten. Dem Anwachsen der Zahl der Abonnenten entsprechend wird der Robotnik Polski sich immer eifriger und vielseitiger mit den dortigen Angelegenheiten beschäftigen. Schon jetzt ist die nationale Sache in den genannten Gegenden um vieles gefördert worden. Wir erinnern nur an die zahlreichen Versammlungen, welche im Frühling dieses Jahres in den dortigen Gegenden veranstaltet worden sind. Das alles haben wir dem Entstehen des Robotnik Polski zu verdanken. In den kommenden Monaten wird sich der Robotnik Polski, wenn die Zeit der Wahlen erst glücklich vorüber ist, wiederum mit den Angelegenheiten der dortigen Landsleute befassen, und es gibt daselbst der Sachen sehr viele, die ihrer Erledigung harren. Vor allem muß man darum bemüht sein, eine bessere Seelsorge in der Muttersprache herbeizuführen, denn bisher läßt dieselbe sehr viel zu wünschen übrig. In zu diesem Zwecke besonders einzuberufenden Versammlungen werden die Landsleute ihre Wünsche zum Vortrage bringen können; es werden von überall her Petitionen an die geistlichen Behörden entsendet werden, und es steht zu erwarten, daß die billigen Wünsche der Landsleute Berücksichtigung finden werden.

Außerdem ist für die dortigen Gegenden auch die Schaffung einer Berufsorganisation gar nötig. Auch mit dieser Angelegenheit wird sich der Robotnik Polski im kommenden Quartale befassen.

Nicht minder eifrig muß man für die Verbreitung von Bibeln sorgen, um die polnische Jugend vor der Germanisierung zu retten.

Mit diesen und allen anderen Sachen, welche die Polen in den dortigen Gegenden betreffen, werden wir uns beschäftigen. Wenn aber diese Arbeit die erforderlichen Früchte zeitigen soll, so muß man darum bemüht sein, daß sich in jedem polnischen Hause der Robotnik Polski mit seinem Beiblatt Nauka Katolicka befinde, in welcher Predigten, Erzählungen und verschiedene Artikel belehrenden Inhalts Aufnahme finden. Wir sind der Zuversicht, daß die bisherigen Leser alle Kräfte daran setzen werden, um durch Werbung neuer Abonnenten für das dritte Quartal Aufklärung zu verbreiten. In diesem Sinne rufen wir euch, Brüder und Landsleute, „Glück auf“ zu!

Aus Nr. 144 des Wiarus Polski (Bochum)
vom 27. Juni 1903:

Die „Tremonia“ — polnisch!

Aus Lütgendortmund schreibt man uns folgendes: Manche Zentrumsmänner verfluchen die Polen, daß sie für einen polnischen Kandidaten gestimmt haben, anstatt Herrn Lambert Lensing zu wählen. Mein Arbeitsgenosse, ein eifriger Zentrumsmann, kommt gestern zu mir und sagt: „Weißt Du was, Martin, jetzt brauchen die Polen den Wiarus Polski nicht mehr zu lesen, denn Lensing wird vom 1. Juli ab die Tremonia für die Polen polnisch drucken.“ — Ich will der Sache keinen Glauben schenken, mein Genosse aber schwört hoch und teuer, daß es wahr sei; wie er mir sagte, wird Herr Lensing die Tremonia deshalb polnisch drucken, damit die Polen nach 5 Jahren alle für ihn stimmen. Er, Lensing, wolle dem polnischen Komitee schon zeigen, was er könne. Herr Lensing werde auch polnisch lernen, damit er im Stande wäre, in den Versammlungen zu den Polen polnisch zu sprechen. — Du wirst sehen, so sagte mein Genosse, daß es nicht ein halbes Jahr dauern wird — und die polnische Tremonia wird den Wiarus Polski vernichtet haben, dafür wird Herr Lensing schon sorgen, denn er ist sehr böse auf den Redakteur dieses „Hebblattes“, daß er durch seine Schuld nicht zum Abgeordneten gewählt worden ist.“

So offenbarte sich mir gegenüber mein deutscher Bekannter; indem ich ihn zum besten hatte, sagte ich: „Herr Lensing soll bereits den Antrag bei der Regierung gestellt haben, fortan den Namen Lensingowski führen zu dürfen, denn dann wäre es ja ein ganzer „Pole“. Man wird die Tremonia höchstens umsonst unter die Polen verteilen, denn Geld wird doch keiner von den Landsleuten für einen solchen Lappen ausgeben.“ — Der Deutsche nickte mit dem Kopfe und ging ärgerlich von dannen.

Haben wir Polen denn nicht genug polnisch-katholische Schriften, haben wir nicht den Wiarus Polski, in Berlin zwei Blätter, in Posen so viele Zeitungen, in Schlesien, Westpreußen und im Ermland, als daß wir nötig hätten, daß uns etwa die Deutschen mit Hilfe irgend welcher lackierten Polen Verstand beibringen sollten! Na, wenn man uns dies neue Zentrumsblatt umsonst geben wird, so werden wir wenigstens das Feuer damit ansachen können. Auch das ist gut mitzunehmen, denn die Zeiten sind schwer und das Holz teuer.

Es ist eine interessante Sache, daß man, um die Polen zu Zentrumsleuten umzuwandeln, es als nötig erachtet, dazu ein polnisch gedrucktes Blatt zu benutzen; an eine Seelsorge für die Polen denkt man aber nicht.

So sonderbar geht es hier auf Gottes Welt zu!

Josef S.

Aus Nr. 143 der Gazeta Toruńska (Thorn)
vom 26. Juni 1903.

Aus Altenbochum in Westfalen schreibt uns einer unserer Leser:

In Nummer 139 des Zentrumsorgans in Bochum mit Namen „Westf. Volkszeitung“, einer Zeitung, deren hauptsächlichste Mitbesitzer hervorragende Zentrumsleute sind, lese ich und will meinen Augen kaum trauen. Dieses katholisch-deutsche Blatt nämlich bringt aus dem Kreise Bochum die Mitteilung, es wären die kirchlichen Vorstände und Vertretungen in verschiedenen Pfarochen nicht willens, in Zukunft die bisher gezahlten 75 Mk. zu Seelsorgezwecken zu bewilligen. Die Polen haben die Zentrumspartei nicht unterstützt, so mögen sie jetzt selbst für ihre geistlichen Bedürfnisse sorgen.

So schreibt ein — katholisches — Blatt ohne jedwede Bemerkung; es billigt also diese Ansicht. Ich sage soviel: Solches Geschreibsel ist Torheit. Die Polen zahlen Kirchensteuern, daher ist es Pflicht der geistlichen Behörden, für ihre Seelsorge zu sorgen. Solches Geschreibe ist nur dazu berechnet, den Polen Angst zu machen. Weiß doch jedermann, daß es in Sachen der Seelsorge weniger auf Mittel des Unterhalts ankommt, als um Zulassung von solchen Priestern in der Fremde, welche der polnischen Sprache vollkommen mächtig sind.

Wenn die Kirchenaufsichtsbehörden nicht werden zahlen wollen, da werden höchstens die deutschen Ordensleute den Schaden tragen, oder die Geistlichen, welche polnisch gelernt haben, denn bekanntlich wurde von den geistlichen Behörden in ganz Westfalen und im Rheinland kein einziger Pole bestellt.

Dieses ganze Geschreibe der „Westf. Volkszeitung“ verrät deutlich, wie der gepriesene Katholizismus der Zentrumsleute aussieht. Ein echt katholisches Blatt dürfte so etwas nicht schreiben.

Aus Nr. 6 des Sokół (Posen)
vom Juni 1903:

Bericht.

Herne.

Unser Verein ist am 20. Januar 1901 durch Valentin Froncowski gegründet worden. Leider hatten wir schon viel Reibereien mit der Polizei, welche uns bis auf den heutigen Tag hinderlich ist; so hat sie z. B. den Gebrauch der polnischen Sprache während der Versammlungen verboten, aus welchem Grunde 6 Monate lang keine Versammlungen stattfanden und zwar in der Zeit vom 17. November 1901 bis zum 18. Mai 1902. Da wir jedoch zu der Überzeugung kamen, daß der Verein auf diese Weise der Auflösung entgegen gehe, beschlossen wir gelegentlich eines Turnabends eine neue Sitzung abzuhalten und wenn die Polizei den Gebrauch unserer Sprache verbieten sollte, in deutscher Sprache zu verhandeln.

Und so geschah es auch!

Die erste Sitzung nach dem Ungewitter fand am 18. Mai 1902 statt.

Im Jahre 1901 zählte der Verein 50 Mitglieder, von denen 20 aktiv waren. Es haben 20 gewöhnliche und 3 Generalversammlungen stattgefunden.

Die Einnahme betrug 316,75 Mk. und die Ausgabe 208,05 Mk., so daß am Schlusse des Jahres 1901 ein Bestand von 108,70 Mk. verblieb.

Im Jahre 1902 hatte der Verein 68 Mitglieder, darunter 25 aktive. Es fanden 9 gewöhnliche und 2 Generalversammlungen statt.

Die Einnahme betrug 164,00 Mk. und die Ausgabe 108,90 Mk., so daß ein Überschuß von 55,20 Mk. verblieb.

Zur Zeit gehören dem Verein 42 Mitglieder an, darunter 15 aktiv. In der am 8 März 1903 abgehaltenen Generalversammlung ist nachstehender Vorstand gewählt worden:

Vorsitzender: Józef Wisniewski,
stellv. Vorsitzender: Stanislaus Denbowy,
Kassierer: Stanislaus Bonczkowski,
stellv. Kassierer: Józef Hetik,
Turnwart: Vincent Siudzinski,
stellv. Turnwart: Valentin Vogt,
Kassenrevisoren: Valentin Saboch und
Wojciech Ludwiczak.

Die Einnahme betrug 210,02 Mk. und die Ausgabe 186,90 Mk., so daß ein Überschuß von 14 12 Mk. verblieb.

Die Instandhaltung der Geräte, welche einen Wert von 150 Mk. repräsentieren, erforderte einen Betrag von 40 Mk. Den Kameraden Vincent Siudzinski und Andreas Baginski sprechen wir unseren Dank dafür aus, daß sie sich alle Mühe gegeben haben, unsern Verein lebensfähig zu erhalten, und dem Turnwart Vincent Siudzinski, welcher niemals die Hoffnung verloren und mit unbeugsamer Kraft gearbeitet hat und auch heute noch arbeitet, rufen wir ein „Gott vergelt's“ zu! Wir wünschen, daß er uns auch fernerhin erhalten bleibt. Dem Kameraden Andreas Baginski, welcher für unsern Verein viel Gutes geschaffen hat, sowie allen Kameraden und Landsleuten, welche uns in den schweren Tagen beigegeben haben, rufen wir ebenfalls ein „Gott vergelt's“ zu,

All Heil! (Szolem.)

Józef Wisniewski, Johann Gutmanski,
Vorsitzender. Schriftführer.

Aus Nr. 142 des Wiarus Polski (Bochum) vom
25. Juni 1903:

Ein neuer Verein.

Der geehrten Redaktion teile ich mit, daß am 1. Juni 1903, am 2. Pfingstfeiertage, von Landsleuten aus Brambauer im Schulte'schen Saale in Groppenbruch zwecks Gründung eines Vereins eine Versammlung veranstaltet wurde. Die Landsleute fanden sich zu dieser Versammlung ziemlich zahlreich ein; nach kurzen Verhandlungen wurde der Verein sofort gegründet und es traten ihm 42 Mitglieder bei. Der Verein trägt den Namen: „Herz Jesu-Verein in Brambauer—Groppenbruch.“

In den Vorstand sind gewählt worden:

Der Wikar aus Brambauer zum Ehrenvorsitzenden,
Mieziński Michalski zum Vorsitzenden,
Józef Lemanski zum stellv. Vorsitzenden,
H. Dwarłowski zum Schriftführer,
Stanislaus Lawicki zum Kassierwart.

Den Landsleuten in Brambauer kann nur empfohlen werden, dem neuen Verein beizutreten.

(Wir rufen dem neuen Verein „Glück auf!“ zu.
Die Redaktion.)

Aus den Blättern des Auslandes.

Aus Nr. 145 der Nowa Reforma (Kraakau)
vom 28. Juni 1903:

Der Wahlkampf

im preussischen Anteil ist beendet. Das Ergebnis der vorgestern stattgefundenen Stichwahlen ist für uns

zwar nicht so günstig ausgefallen, wie dies auf Grund der gestrigen telegraphischen Nachrichten den Anschein hatte. Die Nachricht von dem Siege des Dr. Kowalczyk in dem schlesischen Wahlbezirk Pleß-Rybnik erwies sich wieder als eine irrige. Er ist auch in der Stichwahl den vereinten Kräften der Zentrumsparlei und der Regierungstreuen erlegen. Gefallen sind auch die polnischen Kandidaten in dem westpreussischen Wahlbezirk Schwetz-Schlochau, sowie in dem Posener Wahlkreise Fraustadt-Lissa. Trotzdem kann das Wahlergebnis als ein Sieg bezeichnet werden. Die Anzahl der polnischen Mandate ist um zwei gestiegen, anstatt 14 werden 16 polnische Abgeordnete in den deutschen Reichstag eintreten. Geradezu kolossal ist der Zuwachs an polnischen Stimmen, welche von 253 000 im Jahre 1898 auf 347 000, also um 100 000 gestiegen sind. Dies ist auch eine deutliche Antwort des polnischen Volkes auf Wreschen, auf die Reden Wilhelms II. und alle anderen preussischen Herausforderungen, Verfolgungen und Schikanen. . . . Was uns anbetrifft, so räumen wir offen ein, daß das Kompromiß zwischen dem national-polnischen Lager und der Sozialdemokratie in dem Falle Korfanty, namentlich in der Form, in welcher es geschlossen wurde, uns durchaus nicht unsympathisch ist. Eine Partei, welche in ihrem Programm die nationalen Fragen ausschließt, wird in Berlin zur Auferlegung neuer Fesseln auf die polnische Nationalität in Preußen nicht beitragen. Die Zentrumsparlei dagegen gibt uns eine derartige Garantie nicht, sondern, den hatatistischen Bestrebungen immer mehr nachgebend, wird sie zu einem immer gefährlicheren Feinde der Polen in Preußen. Die sozialdemokratische Partei wird sich niemals in den Dienst der Regierung stellen, zu welchem sich das Zentrum selbst einladet. Der Kandidat Krolit hat dessen Genehmigung nur unter der Bedingung erhalten, daß er öffentlich der polnischen Nationalität entsagte, indem er die Versicherung gab, daß er nur ein „polnisch sprechender Schlesier“ sei. Derartige nationale Zugeständnisse sind in den schlesischen Verhältnissen sehr gefährlich. Mit Recht sagte man sich deshalb in den nationalen Kreisen, daß, wenn die Wahl eines Polen in Beuthen schon durchaus unmöglich sei, die Wahl eines Sozialdemokraten dortselbst ein kleineres Übel sein werde, als die durch ihr Beispiel das schlesische Volk demoralisierenden Halbpolen.

Von der Zeit an übrigens, als von den Höhen des Bischofsitzes in Breslau die Worte fielen, die Nationalität sei nur ein „äußeres Gewand“, welches dem Seelenheil geopfert werden müsse, als die ober-schlesische Geistlichkeit in der Bekämpfung der Nationalbewegung sich bis zum Mißbrauch der kirchlichen Sakramente verstieg, um den nationalen Widerstand des Volkes zu brechen, als diese ihre widerlichen Angriffe das polnische Volk zu dem verzweifeltsten Schritte trieben, sich den Revolvern der preussischen Gendarmen entgegenzuwerfen — dürfen auch wir in der Wahl der Mittel, wenn diese nur ehrlich und erfolgreich sind, nicht ängstlich sein.

Die nationalen Verhältnisse in Schlesien haben sich jetzt dermaßen zugespitzt, daß die Befreiung dieses Landesteils von der Zentrumsmacht zu einer geradezu dringenden Notwendigkeit geworden ist. Nicht die nationale Bewegung ist die Ursache, wiewohl vielleicht zum Irrgarnis des Czars und seiner Anhänger, daß in der radikalsten Form verfahren wurde, man sogar so weit ging, die deutschen Versammlungen zu sprengen und die geistlichen Germanisatoren von der politischen Kanzel herunterzutreiben, nicht diese Bewegung wird das polnische Volk in die Reihen der Sozialdemokratie führen, sondern der das polnische Volk zur Verzweiflung führende Terrorismus der deutschen Kirche und der

sich der Sympathie und des Schutzes des Czars erfreuenden deutschen Partei wird dies zweifellos tun.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß sich nicht nur in Schlesien, sondern auch in Berlin das Bedürfnis herausstellen wird, die polnische Taktik zu ändern und sie mehr nach der parlamentarischen Linken zu verschieben.

Da die bisherige Art und Weise der sich förmlich in preussischer Loyalität wälzenden Verteidigung die Gesellschaft von Niederlage zu Niederlage führte, ohne einen Schlag zurückweisen zu können, müssen wir andere Mittel und Wege der Verteidigung ausfindig machen. Da uns der Bundesgenosse, dessen Hilfe wir so lange überaus teuer bezahlten, täuschte und sogar zum Feinde wurde, gebietet der Selbsterhaltungstrieb, ihn schleunigst los zu werden, seine Macht und Bedeutung zu schwächen. Und lediglich an diese rationelle Politik hat sich die polnische Gesellschaft im preussischen Anteil und zu dieser Politik müssen wir ihr Glück wünschen, nicht aber durch überloyale Voreingenommenheit und veraltete Redensarten ihr dieselben erschweren.

Aus Nr. 142 der Nowa Reforma (Kraakau)

vom 25. Juni 1903:

Posen, den 23. Juni 1903.

(Das Wahlergebnis. — Unsere Freude und der Ärger der Deutschen. — Enttäuschungen. — Die klugen deutschen Ansiedler. — Der Druck seitens der Regierung. — Alles vergebens. — Der Verkauf von Sokolnik. — Nomen omen. — Neue antipolnische Anordnungen. — Günstige Entwicklung der „Wesła“.)

Mit Recht wurde das Wahlergebnis in den Provinzen Posen und Westpreußen als ein glänzender Sieg bezeichnet, denn ein solcher ist es wirklich und zwar nicht nur in materieller, sondern auch in sittlicher Hinsicht. Schon lange sahen wir bei uns in den breiten Bevölkerungsschichten keinen so großen Eifer, als den, mit welchem jetzt alle ihre Wahlpflicht erfüllten. Die Volksbewegung, unter deren Föhrung wir diesmal in den Kampf gingen, bestand glänzend die Prüfung der politischen Reife. Die Freude ist denn auch bei uns eine große und allgemeine — mit Ausnahme vielleicht unserer Ultraversöhnlichen, welche es nicht überwinden können, daß ihre Anführer nicht mehr nach Berlin reisen werden. Dagegen herrschen Klagen und Zähneknirschen auf deutscher Seite. Kaum glaublich und doch wahr ist es, daß es unter den Deutschen viele gegeben hat, welche meinten, die vorjährigen Kaisertage in Posen hätten die polnischen breiten Bevölkerungsschichten bis zu dem Grade mit ihrem Glanze umstrahlt, ihnen dermaßen imponiert, daß sie bei den Wahlen, wenn auch nur zum Teil, für den Deutschen stimmen würden. Diese haben geradezu eine schreckliche Enttäuschung erfahren. Denn während die deutschen Stimmen in Posen-Stadt und in den beiden Posener Landkreisen im Verhältnis zu dem Zuwachs der deutschen Bevölkerung sich kaum um einige hundert vermehrten, wurden für unseren Kandidaten etwa 4000 Stimmen mehr wie vor 5 Jahren abgegeben! Mit anderen Worten: diesmal haben sich die polnischen Wähler zahlreicher, als früher, an den Wahlen beteiligt. Und für wen stimmten sie? Für den rotesten polnischen Kandidaten, für Bernhard v. Chrzanowski, welcher vor kurzem noch im deutschen Reichstage das Preussentum mit der Pest verglichen hat. In der Weise hat unserem Volke der Kaiserbesuch imponiert! Wir sind gespannt darauf, ob die Deutschen aufhören werden, sich darüber zu täuschen, daß sie uns noch mit irgend etwas imponieren könnten?

Übrigens haben sie noch andere Gründe zum Zähneknirschen. Es hat sich gezeigt, daß unser Volk in Bezug auf Kultur und politische Reife die deutschen Ansiedler bedeutend übertrifft. So kamen z. B. in einem kleinen Städtchen der Provinz Posen die Ansiedler aus der Umgegend zu einem polnischen Kaufmann und fragten ihn um Rat, wen sie wählen sollten? Es wurde ihnen natürlich geantwortet, daß hier in der Provinz jeder sich selbst achtende und für klug gelten wollende Mensch für den Polen stimmen müßte. Diese Lehre überzeugte sie dermaßen, daß sie die polnischen Wahlzettel bereitwilligst annahmen und sie sicherlich in die Wahlurne hineingeworfen hätten, wenn nicht ein Beamter diesen Verrat bemerkt und ihm noch beizeiten vorgebeugt hätte. In einigen westpreussischen Kolonien wollten die mit der Ansiedelungs-Kommission unzufriedenen deutschen Ansiedler überhaupt nicht stimmen und die Regierung mußte sie unter der Drohung, ihnen verschiedene Erleichterungen bei der Rentenzahlung zu entziehen, dazu zwingen! Die Berliner hakatisische Presse wird wieder durch die Tatsache in Wut versetzt, daß der freisinnige Kandidat in dem urdeutschen Bremen polnische Aufrufe in den Straßen hat anbringen lassen, um die Stimmen der dort sich aufhaltenden polnischen Arbeiter für sich zu gewinnen. „Reicht Polen denn schon bis zum Meerbusen von Jade?“ — fragen die hakatischen Aufwiegler. — Die polnischen Aufrufe in Bremen, das ist eine Schande für das Deutschtum!

Den einzigen Trost für die Deutschen nach dieser Wahlniederlage bilden zwei Fälle, in welchen es ihnen gelungen ist, uns wieder zwei große Landgüter zu entreißen. Über die traurige Angelegenheit, betreffend den Verkauf des Rittergutes Pasoslaw durch den entarteten Sohn der ehrenwerten Familie des Grafen Leo v. Czarniecki, haben wir bereits berichtet. Nicht minder schmerzlich ist ein zweiter derartiger Verkauf. Seit einiger Zeit grassiert hier ein Gütervermittler, ein gewisser v. Swiniarski, welcher vor kurzem die Rolle eines Patrioten spielte. Dieser Vermittler hat der Familie v. Jarochowski, welche, nachdem sie nach Warschau verzogen, beschlossen hat, ihr Erbgut Sokolnik, jedoch nur an einen Polen zu verkaufen, als Käufer den reich gewordenen, für einen Polen geltenden Viehhändler Krause aus Lissa untergeschoben. Der Kauf kam zu stande. Indes verkauften einige Tage später Swiniarski und Krause Sokolnik an die Ansiedelungs-Kommission. Als die Familie Jarochowski hiervon Kenntnis erhalten hatte, bemühte sie sich, das Gut zurückzukaufen, doch es war bereits zu spät. Sowohl Swiniarski, als auch Krause haben dabei ein gutes Geschäft gemacht. Was den ersteren anbetrifft, so hat sich wohl selten ein Sprichwort: nomen — omen so bewahrheitet, wie gerade an ihm (swinia = das Schwein. Ann. d. R.). Die Gutsbesitzer wissen jedoch bereits, daß sie sich vor ihm in acht nehmen müssen. Der Verlust von Sokolnik, 460 Hektar umfassend, ist für uns um so schmerzlicher, weil es die Geburtsstätte des großen Historikers und Patrioten, des verstorbenen Casimir v. Jarochowski war.

Die Verluste an Grund und Boden kommen in letzter Zeit jedoch so selten vor, daß sie nicht die Erwerbungen übersteigen, welche alljährlich unsere Bauern bewirken, indem sie in aller Ruhe, ohne viel Aufhebens kleinere deutsche Besitzungen ankaufen. Dies wissen die Hakatischen recht gut, deshalb verlangen sie fortwährend von der Regierung, daß sie diesem Übelstande abhelfe. unlängst hat wieder einer von ihnen eine Broschüre herausgegeben, in welcher er die Regierung zum Erlaß eines Gesetzes auffordert, auf Grund dessen der Erwerb von Grund und Boden durch die Polen von der Genehmigung der Regierung abhängig

gemacht werden soll. Derartige Aufforderungen bleiben nicht ohne Erfolg. Zu einem Verbote des Grund-erwerbes haben sich die Preußen zwar noch nicht emporgeschwungen, dagegen hat die Regierung eine Verfügung erlassen, daß die Provinzialbehörden die Tätigkeit der polnischen Parzellierungs-Genossenschaften genau kontrollieren und ihnen, wo es nur anginge, Hindernisse in den Weg legen möchten. Überhaupt, je näher die Sitzungen des neuen Parlaments herandrücken, desto häufiger treten derartige Ratschläge und Einsätze in die Erscheinung. Es verlautet auch, daß in dem neuen Staatshaushaltsetat weitere Millionen zur erfolgreicheren Germanisierung Schlesiens durch die Schule enthalten sein sollen.

Als ein Kuriosum will ich noch mitteilen, daß in dem Seminar für orientalische Sprachen in Berlin im Herbst ein besonderer Kursus der russischen Sprache für die Postbeamten stattfinden soll. Demnach sollen also Beamte, denen es nicht erlaubt ist, sich der Sprache von drei Millionen preussischer Staatsbürger zu bedienen oder sie zu verstehen, die Sprache eines fremden Staates lernen. Es ist dies eine neue Liebhäuserei mit Rußland, vor welchem Deutschland in einer geradezu widerwärtigen Weise kriecht.

Zum Schluß noch einige günstige Zahlen.

Bekanntlich entwickeln sich unsere Banken und finanziellen Genossenschaften immer günstiger. In den letzten Jahren trat auch in einer unserer Lebensversicherungsanstalten, der „Vesta“, welche früher nur vegetierte, eine Wendung zum Besseren ein. Ausweislich des diesjährigen Rechenschaftsberichts wuchs das Vermögen der „Vesta“ auf 3384000 Mark an und der Reingewinn betrug im vergangenen Jahre 85 298 Mk., also über 30 000 Mark mehr, als in dem Vorjahre. Diese Zahlen müßten unsere Gesellschaft auch zur Gründung einer Feuer- und Hagel-Versicherungsgesellschaft, welche wir noch nicht besitzen, endlich bewegen. Wie viel Geld würde dadurch in unseren Händen bleiben!

Aus Nr. 139 des Czas (Krakau)

vom 22. Juni 1903:

Die Wahlen in Schlesien.

Eoeben trifft aus Kattowitz die Nachricht ein, daß die Allpolen mit den Sozialdemokraten ein Bündnis geschlossen hätten, nach welchem die letzteren in dem Wahlbezirke Kattowitz-Zabrze für Korsanty stimmen, in dem Wahlbezirke Beuthen-Tarnowitz dagegen die Anhänger des „Gornoslonzak“ den deutschen Sozialdemokraten Winter gegen Krolak, einen Polen von Mark und Blut, unterstützen würden.

Diese Tatsache ist ein unbeschreiblich trauriger Beweis für die Irreführung des Volkes durch den Radikalismus und ein schwarzes Blatt in der Geschichte Allpolens.

Mit der Leichtgläubigkeit des polnischen unreifen Volkes rechnend, übte die Agitation durch Redensarten oder geradezu durch Lügen einen Einfluß aus. Denn könnte irgend jemand, welcher die Verhältnisse in Schlesien kennt, eine solche Ungeheuerlichkeit mit reinem Gewissen schreiben: Der „Katolik“ sei zu den Kattakisten übergegangen, er sei gefährlicher und übe einen verderblicheren Einfluß aus, als die uns verfolgenden Deutschen, oder die Zentrumspartei habe sich mit dem Verhalten der Regierung in der Breschener Angelegenheit einverstanden erklärt? Derartiger Lügen bediente sich der „Gornoslonzak“ und er brachte es verhältnismäßig zu bedeutenden Erfolgen, jetzt will er aber

seinem Werke die Krone aufsetzen, indem er gegen den Polen für einen Sozialdemokraten eintritt. Widerlich für einen jeden ist das Beschreiten des persönlichen Gebietes, zur Beleuchtung jedoch des politischen Hintergrundes kann man jetzt nicht Tatsachen verschweigen, wie z. B. daß der Redakteur Korsanty vor seinem Eintreffen in Schlesien, wo er als ein überaus patriotischer allpolnischer Agitator auftrat, seine Dienste der Redaktion eines sozialdemokratischen Blattes in Berlin anbot, daß er dies öffentlich in Abrede stellte, während doch der „Vorwärts“ damals die Wahrheit und die Tatsache bestätigt hatte.

Daß in dem Gleiwitz-Zablinizer Wahlbezirke 8120 polnische Stimmen gegen den Grafen Ballestrem fielen, darüber kann man sich nicht wundern. Dieser Magnat hat durch sein Benehmen, mindestens aber durch seine taktlosen Ausdrücke wiederholt das polnische Volk herausgefordert; er hat sich bis zuletzt auch nicht mit einem Worte, obwohl er sich an einer Vorwahlversammlung in Gleiwitz beteiligt hatte, persönlich an die Polen gewendet. Sehr bedauerlich wäre es dagegen, wenn Letocha und Zaltin fallen sollten, denn wir behaupten entschieden, daß das polnische Volk keine besseren und aufrichtigeren Freunde habe. Wir erinnern uns noch lebhaft des Auftretens Zaltins in der Angelegenheit betreffend das Auflösen von Versammlungen. Er sprach damals mit so viel Wärme und ehrlichem Gerechtigkeitsgefühl, daß kein Pole hätte besser sprechen können.

Die polnische Fraktion hat vor kurzem Letocha öffentlich ihren Dank dafür ausgesprochen, daß er für unsere Sache so warm eingetreten ist. Angesichts der gegen sie entwickelten Agitation stehe ich nicht an, mein scharfes Urteil dahin zu fassen, daß es ein Verbrechen und eine schwere Verantwortung ist, das schlesische Volk, welches sich bisher durch Religiosität und Glauben, an welchem es seinen Halt und seine Freundigkeit gefunden, — der Geistlichkeit und Kirche zu entziehen. Mag niemand glauben, wir sehen die Fehler vieler schlesischer Geistlichen nicht; aber das Volk in Ruhe und Selbstbewußtsein zu führen, Einfluß auf die Geistlichkeit auszuüben zu suchen, welche immer mehr zu der Überzeugung kommt, daß sie sich auf einem falschen Wege befinden hat, das war und das ist die Aufgabe ehrlich denkender polnischer Patrioten — nicht aber die Irreführung durch Lügen, wie es die allpolnische Partei tut. Und welches sind die Ergebnisse dieser radikalen Redensarten? In dem Wahlbezirke Dortmund-Bochum-Essen haben die von dem Wiarns geleiteten polnischen Stimmen es glücklich dazu gebracht, daß sie, anstatt durch die Zentrumspartei, von den polenfeindlichen Nationalliberalen, den größten Feinden des Polentums vertreten werden. Welchen Nutzen wir davon haben, das ist unmöglich zu verstehen. Und können das diejenigen, welche dies verursachten, erklären?

Aus Nr. 294 des Lemberger „Słowo Polskie“

vom 27. Juni 1903:

Der Sieg!

Die Morgentelegramme brachten die Nachricht von der Wahl zweier Nationalkandidaten in Schlesien, des Korsanty in Kattowitz und des Kowalczyk in Rybnik. Wir stehen also einer vollendeten Tatsache gegenüber: die nationale Wiedergeburt Schlesiens, das zunehmende Bewußtsein von einer Rassen-Sonderstellung, welche sich in unseren Augen in ein deutliches nationales Selbstbewußtsein verwandelte, traten in einer politischen Tatsache in die Erscheinung.

Weder die Drohungen des Kreuzritters im Purpur, noch die fieberhaften Anstrengungen der germanisatorischen Geistlichkeit haben etwas genügt. Das obererschlesische Volk hat mit klarer und deutlicher Sprache sein nationales: „Hier bin ich!“ ausgedrückt und diesen nicht nur in der Geschichte Schlesiens, sondern vielleicht auch ganz Preußens wichtigen und für unsere allgemein-nationale Politik bedeutsamen Augenblick mit seinem Blute erkaufte.

Die nationalen Abgeordneten aus Oberschlesien werden in die polnische Fraktion eintreten. Die Politik des ganzen preussischen Anteils gewinnt auf diese Weise an Einheitlichkeit und Zusammenhang, das ganze Polentum von Puzig bis Myslowitz konsolidiert sich in einem nationalen Lager. In der polnischen Fraktion werden die schlesischen Abgeordneten andere Verhältnisse, wie früher, antreffen.

Die Gestaltung der Verhältnisse im deutschen Reichstage, in welchem die beiden, sich auf Tod und Leben bekämpfenden Parteien, das Zentrum und die Sozialdemokratie die entscheidende Rolle spielen werden, wird vielleicht der polnischen Fraktion, welche in ihrer neuen Zusammensetzung sich zweifellos von dem Grundsatz: das Zentrum als ihren einzigen politischen Bundesgenossen anzusehen, losjagen wird, gestatten, eine angesehene, in gewissen Fällen sogar entscheidende Rolle zu spielen.

Die Zunahme unserer nationalen Kräfte und unseres nationalen Selbstbewußtseins unserer Vertretung in Berlin in ziffernmäßiger und namentlich in sittlicher Hinsicht — das ist das Ergebnis unseres gestrigen Sieges in Schlesien, das ist der Erfolg der halbrecherischen Politik und zügellosen allpolnischen Agitation, über welche unsere vorsichtigen und erfahrenen Leute in Krakau und in Warschau seit einigen Monaten die Hände ringen.

Aus Nr. 141 der Nowa Reforma (Krakau)

vom 24. Juni 1903:

Die Folgen des Hirtenbriefes des Herrn Kopp.

Der bekannte Hirtenbrief des Herrn Kardinals Kopp hat unter der polnischen Bevölkerung in Preußen eine bis jetzt nicht dagewesene Erbitterung und Entrüstung hervorgerufen. Die Tatsache, daß der Herr Kardinal Kopp unmittelbar nach dem Erlaß des Hirtenbriefes mit einem neuen hohen Orden ausgezeichnet wurde, goß noch mehr Öl in das Feuer. Sie verriet nämlich klar und deutlich, für wen und in wessen Interesse Herr Kopp auf diese Weise von seiner Machtwollkommenheit, welche ihm die Würde eines katholischen Bischofs verleiht, Gebrauch gemacht hatte. In Berlin, Inowrazlaw und Posen haben bei großer Beteiligung seitens des polnischen Volkes Volksversammlungen stattgefunden, in welchen in scharfen Worten gegen die Tendenz des Hirtenbriefes des Herrn Kopp Einspruch erhoben wurde. In der Resolution, welche in der Sonntagsversammlung in Posen angenommen wurde, ist eine bittere Klage enthalten, daß „sogar ein Kirchenfürst, welcher über den politischen Parteien stehen mußte, von seinem Bischofsstuhl heruntergestiegen sei und sich in den Strudel des Wahlkampfes hineingemischt habe, indem er sich nicht auf die Seite der Bedrückten, sondern der Hochmütigen und der Bedrücker stellte.“

Der Hirtenbrief wird überdies von der ganzen polnischen Presse, mit alleiniger Ausnahme des Kurier Pzoznański, verurteilt. Sogar der Dziennik Pzoznański hat es getan.

Die größte Entrüstung hat natürlich der Erlaß des Breslauer Bischofs in dessen eigener Diözese, in Schlesien, hervorgerufen. Dazu hat auch das Verhalten der dortigen deutschen Geistlichen viel beigetragen, welche, durch das Vorgehen ihres Oberhauptes ermutigt, sich bei den Wahlen geradezu unerhörter Gewalttaten schuldig machten. Nicht nur, daß sie den Wählern, welche für die polnisch-nationalen Kandidaten stimmten und national-polnische Zeitungen hielten, mit der Entziehung der kirchlichen Gnaden und mit Höllenstrafen drohten, sondern sie entrißen ihnen auch unter dem Schutze der Polizei und des Militärs geradezu die Wahlzettel oder sie ließen sie zu den Wahllokalen nicht zu. Es ist daher kein Wunder, daß das mißhandelte, fast gemarterte Volk seine Entrüstung gewaltsam zum Ausdruck brachte. Aus den gestrigen telegraphischen Nachrichten erfahren wir, daß es in Laurahütte, einem Industrieorte in der Nähe von Kattowitz, anläßlich einer dort am Sonntag einberufenen Versammlung der Zentrumswähler zu einem Krawall zwischen der Polizei und dem Volke gekommen ist. (Die Nowa Reforma schildert hier den Vorfall nach den deutschen Blättern und schließt ihren Artikel mit folgenden Worten!)

Mag dem nun sein, wie ihm wolle, die Früchte, welche das Auftreten des Herrn Kopp zeitigt, können doch sicher nicht den Intentionen und dem Interesse der Kirche entsprechen. Wir nehmen auch an, daß dasselbe auch die Aufmerksamkeit Roms auf sich lenken werde. Der Vatikan ist zwar heute der preussischen Regierung in einer noch nicht dagewesenen Weise ergeben, sollte er aber wirklich aus Rücksicht für Wilhelm II. das nationale Lebensinteresse der mehrere Millionen zählenden polnischen Bevölkerung opfern wollen? Wenn man in Österreich die Bischöfe zur Zurücknahme der von ihnen gegen die antikatholische „Los von Rom-Bewegung“ erlassenen Hirtenbriefe zwingt und den Bischöfen in Deutschland die treu zur Kirche haltende polnische Bevölkerung ungestraft herauszufordern gestattet, so ist dies ein Widerspruch, welcher eine große Entrüstung unter der ganzen polnischen Bevölkerung hervorrufen kann und muß.

Die Sache wäre wirklich dazu geeignet, daß die ganze polnische Nation ihr gegenüber eine sehr deutliche Stellung einnähme und Rom belehrte, daß es nicht erlaubt sei, das polnische Nationalgefühl straflos zu verletzen.

Aus Nr. 140 des Czas (Krakau)

vom 23. Juni 1903:

Die Entlarvten.

Aus Oberschlesien gehen beunruhigende Nachrichten ein. Früher, als jemand annehmen konnte, kam die Natur der allpolnischen Bewegung und deren wirkliche Gefahr zum Vorschein. Das gegenwärtig in Schlesien zwischen den Allpolen und den Sozialdemokraten geschlossene Kompromiß beweist, daß das, was wir über die allpolnische Arbeit stets behaupteten — das aber mit solcher Ironie und solchem Hochmut von jener Seite zurückgewiesen wurde — auf Wahrheit beruhte und noch wahr ist. Die zügellose Agitation und demagogische Methode der Werbung von Anhängern kennt keine Grenzen. Der Radikalismus ist eine schiefe Ebene, auf welcher jede extreme Richtung zum Falle kommen muß.

Was bedeuten heute die Versicherungen allpolnischer Organe, daß der Sozialismus mit seiner rohen Weltanschauung und seinem brutalen Klassenkampf das größte Unglück für die polnische Sache sei?

Wie wollen sie jetzt den Kampf gegen diese Richtung, von welcher sie sich dadurch freimachen wollten, daß sie eine eigene Partei gründeten, weiterführen? Wo bleibt ihre Macht und ihre Vorsicht in der Lenkung der Volksmassen, von welcher sie so viel schreiben, wenn ihnen der Vorwurf gemacht wird, daß sie die Zügel nicht werden in der Hand behalten können, wenn sie erst einmal den Weg der falschen und endlosen Versprechungen beschritten haben? Der Dünkel eines Agitators genügt, um das alles zu verwischen und ein Bündnis gerade mit denjenigen zu schließen, deren Bekämpfung eines der Hauptziele der Partei sein sollte.

Das Bündnis mit den Sozialdemokraten ist eine gründliche Bloßstellung und Entlarbung der Allpolen — sowie überhaupt alles, was gegenwärtig in Schlesien geschieht, schwere Folgen nach sich zieht.

Die Strömung, welche sich Oberschlesiens bemächtigte und auch in der Provinz Posen in etwas veränderter Form in die Erscheinung trat, macht sich durch fortwährende Fehler bemerkbar. Die Anreger dieser Richtung stellten seiner Zeit die Forderung, die Solidarität der polnischen Fraktion aufzuheben; überall boten sie ihre Hand dazu, die fähigsten Abgeordneten aus der Fraktion zu beseitigen; die polnischen Wähler in Schlesien und in Westfalen veranlaßten sie zu ihren Kräften nicht entsprechenden Schritten; sie legten zu Gunsten der obereschlesiischen Wahlen eine Nationalsteuer auf und gehen, vielleicht unbewußt, mit vollem Dampf in die Arme der Sozialdemokratie; sie bewirkten, daß der einzige politische Bundesgenosse, das Zentrum, uns den Rücken kehrte. Doch damit noch nicht genug.

Die bis jetzt nicht bekannte Methode des Terrorismus zog zugleich mit den Allpolen in Schlesien ein.

Die heutigen Morgennachrichten bestätigen Vorkommnisse, welche das Eingreifen des Militärs zur Folge hatten. Die Leiche eines erschlagenen Arbeiters und mehrere Verwundete blieben auf dem Platze liegen. Die Folgen dieser Arbeit sind also klar: das Bündnis mit den Sozialdemokraten und Krawalle.

Wohin wollen uns diese Demagogen führen und auf weissen Mühle treiben sie das Wasser?

Bis jetzt erreichten sie schon so viel, daß sie unser Verhältnis mit der einzigen uns wohlgesinnten deutschen Partei verdorben haben; daß sie, ihr übrigens angelegentlich der allgemeinen antipolnischen Richtung so unbequeme polnische Sache unter dem leichten Vorwande vom Halbe zu schaffen, daß die Polen selbst ihre Hilfe und Unterstützung nicht haben wollen. Jetzt gehen sie mit voller Dampfkraft darauf hinaus, der Regierung neues Beweismaterial zu neuen Repressivmaßnahmen zu liefern.

Bei dieser Sachlage muß uns die am 21. Juni im Bazarjaale stattgefundene Bürgerversammlung der Stadt Posen tief betrüben. „Die Ehre und die Achtung“, welche dort für Korsantny beschlossen wurde, werden wir bald an unserer Haut empfinden.

Wenn wir uns dies alles betrachten und auf die Flut von Selbstüberhebung, Verblendung und Unreife blicken, müssen wir uns fragen: was haben uns die Erfahrungen und Leiden so vieler Jahrzehnte genützt, wenn die alten Fehler bei jeder Gelegenheit sich fortwährend wiederholen und beweisen, wie weit wir es noch bis zur vollständigen Genesung haben?!

